

# Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 M. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr

beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile ober deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

## „Presse und Verbrecher!“

So lautet eine freundliche Zusammenstellung auf dem Titel eines Schriftchens, das die General-Versammlung der Rheinisch-Westfälischen Gefängnis-Gesellschaft herausgegeben hat und in dem die Behauptung aufgestellt ist, durch die Berichte der Zeitungen über Gerichtsverhandlungen werde „den vorwerflichen Meinungen der Leser schlimme Nahrung zugeführt, das Gefühl für Gerechtigkeit und Recht geschädigt und das Laster gefördert.“ Schön gesagt; wir wollen auch keineswegs befreiten, dieser Uebelstand bei gewissen Blättern bis zu einem gewissen Grade vorhanden ist. Man denke an die Berichte über die Unthaten des Mädchenmörders Schenk, dessen blödsinnige und widrige Erklärungen dem großen Publikum als kostbare Aktensätze von den Blättern unterbreitet wurden. Aehnliche Beispiele ließen sich in Menge anführen.

Die Herren von der Rheinisch-Westfälischen Gefängnis-Gesellschaft, meistens Sirasankaltsbeamte, sind freilich gewohnt, die Welt nach den Gesichtspunkten zu beurtheilen, die sie bei der Ueberwachung und Verwaltung der Gefängnisse gewonnen haben. Für dieses Urtheil danken wir. Nicht in der dümpfen Atmosphäre zwischen den Gefängnismauern, sondern nur draußen im frischen und rauschenden Leben läßt sich ein Urtheil über unser Volk und seine Charakteranlagen gewinnen.

Nach sensationeller Lektüre lästern Leute giebt es in der Volksmenge viele, also auch bei uns. Das haben sich gewisse Zeitungen zu Nutze zu machen gewußt; namentlich in der Reichshauptstadt giebt es eine Reihe von Blättern, die, dem ursprünglichen hohen Beruf der Presse untreu, sich dem Uebelstande hohler Sentimentalität hingeben. Diese Blätter sind nur noch Fabriken sentimentaler Nachrichten — mit dem Wort „Fabriken“ haben wir uns nicht geäußert. Für diese Blätter handelt es sich längst nicht mehr darum, das Publikum zu informieren, sondern zu belehren, sondern darum, seine Nerven zu zerschneiden. Wir brauchen diese niedrige Art von Presse nicht näher zu bezeichnen; Jedermann kennt sie. Wenn eine bekannte Persönlichkeit schwer erkrankt ist, so wird sein Tod gemeldet; trifft's nicht ein, so wird's bestritten. Wenn irgendwo eine anarcho-sensationalistische Unthat vor sich geht, so wird gemeldet, die Regierung werde dort den Uebelstand zu beseitigen, gleichviel ob dadurch eine Anzahl Einwohner in Erregung gesetzt werden. Nachher wird's eben dementirt. Diese Presse trägt die Schuld am Uebel und hat durch ihre Art und Weise der Darstellung sentimentaler Ereignisse den Geschmack des Publikums verderben, als wieder gut gemacht werden kann.

Aber was ist zu thun? Sollen die Zeitungen etwa keine Gerichtsverhandlungen mehr bringen? Dann hätten wir ja russische Zustände, denn in Rußland dürfen die Blätter über einen Prozeß nichts berichten, sobald die Polizei es verlangt. Wie aber wird's dann mit der Zuhörerschaft bei den Gerichtsverhandlungen? Wenn die Lektüre einer solchen Verhandlung übel wirkt, muß es das Zuhören erst recht thun. Dann müßte man eben die Offenheit der Gerichtsverhandlungen aufheben und dann hätten wir das, was die Rheinisch-Westfälische Gefängnisgesellschaft, die aus sehr konservativen Leuten besteht, wahrscheinlich auch haben will.

Aber ist in Rußland die Zahl der Verbrecher geringer, weil die Offenheit bei den Gerichtsverhandlungen mehr beschränkt ist und weil die Blätter über einzelne Prozesse gar nicht berichten können? Sicherlich nicht. Wir haben gar keinen Grund, uns nach den sozialen und politischen Zuständen Rußlands irgendwie zu sehnen und müssen dem gegenüber stehen, daß das bei uns vorhandene Uebel immer noch das kleinere ist gegenüber den russischen Zuständen.

Es ist sehr bequem, die Schuld an der Häufung der Verbrechen und Vergehen der Presse aufzuladen, zengt aber von geringer Kenntnis der wirklichen Zustände. Man mag derjenigen Presse, die von Sensationsnachrichten und Sensationslägen lebt, einen Theil der Schuld daran aufbürden, daß das große Publikum sich für pikante Gerichtsverhandlungen mehr interessiert als für politische Leitartikel. Allein nur konservative Leute können die ganze Presse für die Vermehrung der Vergehen und Verbrechen haftbar machen wollen.

Die Vermehrung der Verbrechen hat tausend andere Ursachen, die wir hier nicht anführen wollen!

Der beste Schutz gegen die Einwirkung der sensationellen Lektüre im schlimmsten Sinne ist und bleibt eine gebiegene Volksbildung. Wenn die Herren Konservativen sich nur bemühen wollten, die Volksschule besser auszustatten, zu bewirken, daß Kinder und jugendliche Arbeiter sich statt mit der Fabrikarbeit nur mit der Schule zu befassen hätten, dann wäre es schon besser. Dann würde sich das Publikum schon von selbst eine gebiegene Lektüre suchen und von den sonst so seichten und flachen Sensationsblättern nicht mehr befriedigt sein.

Was aber die Verringerung der Vergehen und Verbrechen anbelangt, so kann dieselbe erst durch soziale Reformen bewirkt werden, doch niemals durch eine Einschränkung der Thätigkeit der Presse. Man weiß doch, daß der größte Theil der Verbrechen durch unsere sozialen Mißstände bewirkt wird, durch Elend und Verarmung, durch Noth und Unsicherheit des Daseins und

durch die auf diese Weise stark hervorgetriebenen Leidenschaften. Allein wie wenig es den Herren Konservativen mit ihren angeblichen sozialen Reformen ernst ist, dafür hat man der Beweise nun gerade genug.

Eine so verbreitete Institution wie die öffentliche Presse treibt selbstverständlich auch ihre üblen Auswüchse, wie das überall der Fall ist; indessen werden diese Auswüchse tausendfach aufgewogen durch die wohlthätige Wirkung, welche die öffentliche Besprechung an Mißständen aller Arten ausübt.

Die konservative Sucht, alles unter Vormundschaft zu stellen, was nicht in das große konservative Horn bläst, verleugnet sich auch hier nicht. Indessen werden die Herren Gefängnis-Inspektoren und Direktoren, die das Hauptkontingent zu der Rheinisch-Westfälischen Gefängnis-Gesellschaft stellen, ihre im Gefängnisleben gewonnenen Anschauungen dem großen Publikum nicht aufzwingen können.

## Politische Uebersicht.

Der Werth des Grund und Bodens in Deutschland ist in diesem Jahrhundert ganz bedeutend gestiegen. So war z. B. der Werth derselben Rittergüter in sechs preussischen Kreisen

Jahr	1837	1857
6,8 Millionen Thaler	16,7	
Eine Ruthe ritterschaftlichen Allodialbesitzes in Mecklenburg war		
1770-1779	20,712 Mark	
1790-1799	49,740	
1830-1839	63,635	
1850-1859	118,696	
1860-1869	180,441	

merth. Zu diesen Ziffern bemerkt der sozialreformerische Gustav Schmoller: „Der Grundbesitz ist das Kapital, das in beschränkter Menge vorhanden mit steigender Kultur immer wieder große Ertragsgewinne und Rentenüberschüsse zeitweise giebt, denen keine Arbeit der Besitzer entspricht und welche aus den Mitteln der übrigen Gesellschaftsklassen bezahlt werden.“ (Vergl. Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich. IX. Jahrg. Heft 2: Anwaltschaft zur Erhöhung der Getreidezölle, S. 200). Der Grundbesitz, das heißt vor allem der Großgrundbesitz, Schmoller tritt übrigens für eine mächtige Getreidezollerhöhung ein, mit dem Wunsche, daß der jetzt eingeführte Zoll nicht als etwas Dauerndes betrachtet werde. Eine Hoffnung, zu deren Erfüllung die agrarisch-merkantilistische Trug- und Schugollgenossenschaft ebenso bereit sein wird, wie zur Aushebung der Ausnahmesteuern. Der Getreidezoll ist zwar auch ein arbeitslos erzielter Ertragsgewinn der Latifundienbesitzer auf Kosten der übrigen Gesellschaftsklassen, aber das professionelle Gewissen Schmollers beruhigt sich mit dem Dypat der frommen Wünsche.

indem er aufstand und ihm die Hand reichte, die der „Amerikaner“ verb schüttelte — „noch immer in der alten Weise; dem Karl geht die Reise im Kopfe herum. Er möchte gern hier bei uns bleiben, und die Alte da läuft mir immer mit verweinten Augen herum, aber es wird doch wohl nicht anders werden, und wenn es denn sein muß, nun, dann mit Gott! Wir Menschen sind ja doch schwache Geschöpfe und können keinen Rathschlägen nicht entgegen arbeiten.“

„Machen Sie sich deshalb keine Sorgen, Mister Handorf,“ sagte Hummel; „der Karl wird die stasos schon „leiken“ (so like, Gefallen daran finden) und dort bald was vor sich bringen, und jetzt geht auch die Reise bald fort. Meine Mutter hat endlich ihre Vorbereitungen so ziemlich zu Ende gebracht, und ich denke, ich werde mit dem nächsten Schtiemer (steamer, Dampfer) fortziehen.“

„Aber trinken Sie nicht eine Tasse Kaffee, Herr Hummel?“ fragte die Mutter.

„Na, wenn noch eine da ist, why not? please, Madam — aber eins hab' ich der Mutter versprochen müssen, daß ich da drüben nämlich nicht sterben möchte — hehehe, wenn ich's eben verhindern kann! Sehn Jahre wollen wir noch da drüben bleiben — und Mutter ist gar nicht so alt, daß sie die nicht noch recht gut abwarten könnte —, dann hab' ich genug, wenn die Jahre nur middling sind, und dann verlauf' ich meine Farm für cash und ziehe wieder mit ihr nach Deutschland herüber.“

Margarethe hatte Hummel indessen erstaunt angesehen, denn sie bemerkte gar nicht, daß er laute. Er spuckte nicht ein einziges Mal aus, und wie er seine Tasse bekam, ging er auch nicht, wie er es sonst immer gethan, erst an die Thür, um das elchafie Priemchen hinaus zu werfen. Er machte allerdings noch, wohl aus alter Angewohnheit, die Beweigung mit den Lippen, aber es fiel wirklich kein Tabak dahinter, und zuletzt konnte sie es nicht über's Herz bringen — sie mußte ihn fragen.

„Aber, Herr Hummel, sie kauen ja heute keinen Tabak?“

„No, miss“, sagte Hummel, indem er sie von der Seite anblinzelte — „I'm done with.“

„Was?“ fragte Gretchen.

## Feuilleton.

### Im Ecksener.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

(Fortsetzung.)

„Es war immer mein sehnlichster Wunsch gewesen,“ sagte Karl leise fort, „hier einmal in meiner Vaterstadt als Meister einzutreten; ich hatte einen Stolz darein gesetzt, und daß nun Alles so kommen mußte.“

„Und bist Du gewiß, Karl,“ fragte der Vater nach einer längeren Weile, in der Alle ihren eigenen Gedanken gefolgt waren, daß jener Mann, den Du neulich gesehen, der Nämliche gewesen, der Dir damals den Stod abgekauft hatte? Man kann sich so leicht täuschen, und so lange Jahre sind darüber hingegangen.“

„Ja, Vater, das ist wohl wahr,“ sagte Karl, „aber in dem Gesicht täusch' ich mich nicht, oder es müßte ein Zwillingbruder gewesen sein. Die langen Jahre haben ich die Gestalt, das Gesicht vor meinen Augen gehabt und fast an nichts Anderes gedacht, während ich die furchtbare Strafe verdähte.“

„Ich mußte dabei, daß ich es wieder erkennen würde, wo ich ihm auch begegnete; aber was hilft's, der Notar hat vollkommen Recht, ich kann ihm nichts mehr beweisen, wenn er es nicht selber eingesehen wollte, und daß er das thun würde, daran ist natürlich nicht zu denken. Jetzt hab' ich den Menschen wiedergefunden, der, wie ich immer glaubte, allem im Stande gewesen wäre, mir meinen ehrlichen Namen zurück zu geben, und nun sehe ich selber ein, daß es mir nichts hilft und daß ich, wenn ich hier in Deutschland bliebe, mein ganzes langes Leben herumlaufen müßte wie Rind, den seinen Bruder Abel erslug.“

„Aber, Vater,“ sagte die Margarethe, die den Bruder soeben mit mitleidigen Blicken betrachtet hatte, „der Mensch soll ja, wie Herr Semmler neulich erzählte, in ganz kurzer Zeit hier ein vornehmes Weibchen aus der Stadt heirathen. Müßte man denn da nicht eigentlich hinziehen und es den Leuten sagen, was sie für einen Schwieger-sohn bekommen?“

„Verbrenne Du Dir das Maul,“ sagte der Tischlermeister, „sinker vor sich hin mit dem Kopfe nickend. „Erslich, was hilft's Dir, denn kein Mensch würde es glauben und der Karl könnt's nicht einmal beschwören, und dann wäre das nur ein gefundenes Fressen für das Gerede in der Stadt; dann jög' ich selber von hier fort, denn die Leute würden mit Fingern auf uns weisen. Nein, Gretchen, der ist ein vornehmer Mensch, der die gute Meinung der Anderen schon allein für sich hat; es klingt auch zu merkwürdig, daß ein vornehmer Graf einen armen Juden auf der Straße todtgeschlagen und berauben sollte, ich würd's selber nicht glauben; er mag jenem Schurken ähnlich sehen, aber ich kann mir's nicht denken, daß er's selber gewesen ist. Also fang Du da mit denen etwas an! Wo aber der Hummel heute bleibt; er wollte doch den Nachmittag herkommen, vielleicht ist er noch gar nicht zurück.“

„Das ist ein recht braver Mensch,“ sagte die Mutter leise, „wenn man ihn nur besser verstehen könnte, aber er hat eine solche Menge von laudermätschen Worten, daß ich manchmal gar nicht herauskriegen kann, was er nur will.“

„Ja,“ sagte Margarethe, „und mit dem häßlichen Tabak-lauen. Immer hat er einen gelben Rand um den Mund, und das ewige Spucken, brrrr, mir graus't, wenn ich daran denke. Wie sich ein Mensch nur so etwas Häßliches angewöhnen kann, was ihn allen anderen Menschen verhaßt machen muß!“

„Ja,“ sagte der Vater, „das ist nun einmal so in dem Amerika Mode, und wer's einmal angefangen hat, kann's nicht wieder lassen. Mir gefiel's aber auch nicht und das Rauchen wär' jedenfalls reinlicher.“

„Ich glaub', da ging Herr Hummel grad vorbei,“ sagte die Frau Handorf, „mir war's, als ob ich ihn eben vor dem Fenster gesehen hätte.“

In demselben Moment knarrte auch die Hausthür, und Hr. Hummel, mit dem freundlichsten Gesicht von der Welt, stand in der Thür.

„How do you do, altogether?“ rief er dabei, „glücklich wieder eingetroffen in Rhodenburg! Na, wie geht's?“

„Ja, wie soll's gehen, Herr Hummel,“ sagte der Meister,

Zur Frage der polizeilichen Brodtage liegt nunmehr eine wichtige Entscheidung der Bromberger Strafkammer vor. Die Bromberger Polizei hatte den Bäckern folgende Verordnung ausgehen lassen: 1) Das von Roggenmehl hergestellte Gebäck darf nur in einzelnen Broden von 2 1/2, 1 1/2 und 1/2 Kilogramm feilgeboten und verkauft werden. 2) Das Gewicht ist auf jedem Brode durch einen eingedrückten Stempel anzugeben. 3) Die Bezeichnung muß auf dem aufgedruckten Brode deutlich zu sehen sein. Hierauf beschließt nun der betreffende Gerichtsbeschluss aus: „Der § 1 der Verordnung, wonach das von Roggenmehl hergestellte Gebäck nur von 2 1/2, 1 1/2 und 1/2 Kilogramm feilgeboten und verkauft werden darf, steht mit den §§ 1, 73 und 74 der Gewerbeordnung in Widerspruch und entbehrt daher der gesetzlichen Giltigkeit. Das Bäckergewerbe ist in Betreff des Gewichts der herzustellenden Backwaren lediglich durch die §§ 73 und 74 der Gewerbeordnung beschränkt; eine weitere Ausdehnung der Beschränkung in dieser Richtung durch polizeiliche Verordnungen kann daher als statthaft nicht erachtet werden, um so weniger, als der § 73 der Gewerbeordnung die Bestimmung des Gewichts der Backwaren ausdrücklich den Bäckern und Verkäufern von Backwaren überläßt. Auch der Absatz 2 des § 4 der in Rede stehenden Polizeiverordnung kann als mit der Gewerbeordnung in Einklang stehend nicht erachtet werden. Die Bestimmung, das Gewicht solle auf jedem Brode durch eingedrückten Stempel angegeben werden, kann nicht als selbstständige Anordnung dahin aufgefaßt werden, daß überhaupt das Gewicht der Brode denselben einzugestempeln ist, sondern wie aus der Zusammenfassung mit Absatz 1 in einem Paragraphen und der unmittelbaren Folge auf die Bestimmung in Absatz 1 hervorgeht, lediglich im Zusammenhang mit Absatz 1. Es ist daher durch Absatz 2 angeordnet, daß das in Absatz 1 angegebene und auf drei bestimmte Zahlen beschränkte Gewicht den Broden einzugestempelt ist. Ist aber, wie oben ausgeführt, die Beschränkung des Brodgewichts unzulässig, so kann auch die Anordnung der Stempelung des Brodes mit den beschränkten Gewichtszahlen als gerechtfertigt und mit dem Gesetz im Einklang stehend nicht angesehen werden.“ Die Polizeibehörde bereitet, dem „Danz. Cour.“ zufolge, einen Antrag auf Aufhebung der Verordnung vor.

Das Dynamitgesetz fordert immer neue Opfer. So wurden am 5. d. Mts. drei angegebene Kallwerksbesitzer aus Galtheim und Borna, welche in ihren Brüchen Dynamit zu den Sprengarbeiten verwendeten, solches ohne polizeiliche Genehmigung im Besitz hatten, von dem Landgerichte zu Leipzig zu je drei Monaten Gefängnis, also mit der gesetzlich niedrigsten Strafe belegt. Die Herren hatten von der Erfindung des Gesetzes keine Ahnung. Ein sonderbares Gesetz, welches diejenigen durchweg trifft, gegen die es eigentlich gar nicht gemacht worden ist. Doch wir haben ja zu wiederholten Malen die Willkür dieses Gesetzes schon gekennzeichnet.

Das beim Begräbnis Viktor Hugo's keine deutsche Fahne im Zuge war, scheint an gewisser Stelle nicht unbemerkt geblieben zu sein. Der „Köln. Bzg.“ wird anscheinend offiziell aus Berlin telegraphirt: „Der Prunk, mit dem Frankreich seinen großen Dichter Viktor Hugo begraben hat, ist hier mit Interesse und man kann sagen, mit Sympathie beobachtet worden, da Deutschland in Viktor Hugo immer nur den hervorragenden Dichter erblickte und dagegen Lärm der phantastischen Politiker, der sich in Frankreich selbst bittere Gegner gemacht hatte, vollständig hinwegließ. Es ist deshalb auch aufzufallen, daß in dem Trauerzuge vom Triumphbogen nach dem Pantheon gerade die deutsche Fahne gefehlt hat — und wohl aus triftigen Gründen. Die Thatsache an sich ist unerheblich, aber als ein Zeichen der Lage erscheint es insofern von Interesse, als es anzeigt, daß trotz der guten Beziehungen, wie sie seit langer Zeit zwischen der deutschen und der französischen Regierung bestehen, der Grundton der öffentlichen Meinung in Frankreich Deutschland gegenüber un verändert zu sein scheint, d. h. ein feindsüchtiger geblieben ist. Es wäre überflüssig, weitere Bemerkungen an diese Beobachtungen zu knüpfen; man muß sich die Thatsache aber vergegenwärtigen, um nicht in einseitiges Vergessen zu verfallen.“

Die Verwendung der Bismarck-Spende für die geprüften Kandidaten der Philologie ist in seiner Schätzung der Bismarck'schen Diplomatie. Der Einfluß der Lehrer auf die in den höheren Schulen unterrichteten Episthime des Bürgerthums ist ein ganz bedeutender. Das Gymnasium, schon jetzt kontervativ angebaut, wird bald die treffliche Vorstufe für die „schneidigen“ Beamten sein, die eines der interessantesten Ergebnisse der neuen Ära sind. Die erhebliche Wirkung der Millionenpende wird sicherlich sicher zu Tage treten.

Das Gesetz über die Anbahnung der Unfall- und Krankenversicherung ist im Reichsanzeiger publiziert worden. Auch demselben findet das Unfallversicherungsgesetz vom 6. Juli 1884 mit Abänderungen Anwendung auf 1) den gesammten Betrieb der Post, Telegraphen und Eisenbahnverwaltungen, sowie sämtliche Betriebe der Marine- und Heeresverwaltungen, und zwar einschließlich der Posten, welche von diesen Ver-

waltungen für eigene Rechnung ausgeführt werden; 2) den Baugerebetrieb; 3) den gewerbmäßigen Fuhrwerks-, Binnen-schiffahrts-, Fäher-, Brau- und Färbetriebe, sowie den Gewerbebetrieb des Schiffsbaus (Zubehör); 4) den gewerbmäßigen Expeditions-, Sprüher- und Reizebetrieb; 5) den Gewerbebetrieb der Güterpater, Güterlader, Schaffer, Brader, Bäger, Reffer, Schauer und Stauer.

Ein Zugeständniß. Die Oeffizien haben die Segnungen der Getreidezölle für die landwirtschaftlichen Kleinbetriebe bis in den Himmel runter ist oft genug von den Begnern der neuen indirekten Steuer darauf hingewiesen worden, daß eine Betriebsfläche von 5 Hektaren kaum den eigenen Bedarf deckt, daß deshalb die große Masse der kleinen Grundbesitzer nicht an den Vortheilen der Zollgesetzgebung theilnimmt, und nur die zweite kleine Gruppe der Landbarone die fetten Profite einstreicht. In dem regierungsfreundlichen, bereits öfters von uns zitierten „Jahrbuch für Gesetzgebung“ (IX. Jahrgang 2. Heft S. 108) befindet sich ein Aufsatz: Die Landwirtschaft in Elsaß-Lothringen, von dem Verfasser Herr L. Weg, Ministerialrath im Ministerium für Elsaß-Lothringen, ist. Derselbe schreibt nun: „In Elsaß-Lothringen überwiegt der kleine Grundbesitz. Bei den Aufnahmen der landwirtschaftlichen Verhältnisse am 3. Juni 1882 wurden 233 866 Haushaltungen mit landwirtschaftlichem Betriebe gezählt; von diesen bewirtschafteten 130 109 oder 55,68 Prozent Flächen, welche den Umfang von zwei Hektaren nicht erreichten. Von den übrigen 103 757 Familien besaßen 58 900, also mehr als die Hälfte, von 2-5 Hektar, einen Grundbesitz, welcher nur unter günstigen Umständen die Mittel zum Unterhalt einer Familie abwirft.“ Die Besitzungen von 5 bis 50 Hektaren betragen 18,74 pCt. sämtlicher Betriebe, der große Grundbesitz von 50 bis über 1000 Hektaren umfaßt 1628 Betriebe. Man sieht also, daß ungefähr 7/8 sämtlicher Grundbesitzer in Elsaß-Lothringen entweder gar nicht (15,8 pCt.) oder nur in günstigen Fällen im Stande sind, für sich selbst genügend Brodfrucht zu schaffen. Die große Masse derselben muß also selbst Getreide und zwar durch die Zölle vertheuert einkaufen. Das beweist, wie nützlich die Getreidezölle für die Junker sind.

Ueber die Verhältnisse in den deutschen Schutzbieten von Kamerun und Togo werden der „Nord. Allg. Bzg.“ Nachrichten mitgeteilt, welche bis zum 1. April d. J. reichen. Nach denselben ist im Laufe des Monats März der Friede mit dem Joh. Negeren in Kamerun wiederhergestellt worden. Verschiedene Streitigkeiten unter den Hauptlingen wurden ebenfalls geschlichtet und am 1. April hob der Admiral Knorr den Belagerungszustand über das Kamerungebiet auf.

Ueber den künftigen Militäretat werden — so wird offiziell geschrieben — von verschiedenen Seiten allerlei gewissermaßen unglückliche Nachrichten verbreitet, welche eine Vermehrung verschiedener Waffen etc. in Aussicht stellen. In unterrichteten Kreisen ist über diese Dinge nicht das Mindeste bekannt. Daß eine Vermehrung und anderweite Organisation der Kavallerie erfolgen soll, wird seit Jahren als nahe bevorstehend gemeldet, ohne daß es sich bis jetzt bestätigt hätte. Es wird nun von gut unterrichteter Seite versichert, daß auch jetzt darüber noch keinerlei Beschlüsse gefaßt seien, und der Angabe, daß eine Erhöhung des Militäretats bevorstehe, kein thatsächlicher Halt zu Seite stehe. — Einem solchen Dementi pflegt in der Regel das Gegentheil zu folgen.

Zu den Auslassungen des Fürsten Bismarck über die Anträge betreffend der Sonntagesfeier entnimmt die „Germania“ den „Basler Nachrichten“ folgendes: „Nach der Rede, die Fürst Bismarck über die Sonntagsruhe gehalten, hat unser Vertrauen in die Tragweite der angekündigten sozial-politischen Reformen, wenn es jemals sehr groß war, einen argen Stoß erlitten. Es muß nach den Worten des Reichskanzlers in Deutschland noch eine beträchtliche Anzahl von industriellen Anstalten geben, in welchen der Arbeiter gar keinen Sonntag hat, und wo der Lohn so gering ist, daß er, um nothdürftig leben zu können, ununterbrochen sämtliche sieben Tage in der Woche arbeiten muß. Das ist ein fürchterliches Eingeständniß. Rein Zweifel, daß gewisse Gewerbe ihrer Natur nach einen Stillstand nicht ertragen. Fürst Bismarck will erst gründliche Erhebungen anstellen lassen, ob der Arbeiter in solchen Anstalten auch den sechsten Theil seines Wochenlohnes wirklich eintreiben kann und den Ruhetag wünscht. Daß er ihn wünscht, darüber kann kein Zweifel herrschen. Wenn er jedoch unausgesezt sieben Tage in der Woche, 865 im Jahre arbeiten muß, um des Lebens Nothdurft zu gewinnen, dann steht er unter dem Thier. Gott und Vaterland, Gerechtigkeit und Menschenwürde müssen ihm dann zu Spottbegriffen werden. Eine Industrie, die wegen Konkurrenz mit dem Auslande ohne eine solche Sklaverei nicht bestehen kann, soll zu Grunde gehen, sie darf weder durch Schutzzölle noch durch andere Mittel geschützt werden. Die Reden des Fürsten machten deshalb einen reinlichen Eindruck auf uns.“

Ministerial-Berfügung betreffend Kontrolle der Schankgefäße. Wiederum ist die Verfügung der Minister für Handel und des Innern mit den Bestimmungen in Er-

innerung gebracht worden, daß die Polizeibehörden mit einem Apparat auszurüsten seien, welcher es ihnen möglich macht, durch einfache Handhabungen festzustellen, ob der wirkliche Inhalt der Schankgefäße sich gegenüber dem angegebenen Soll-Inhalte in den gesetzlich bestimmten Fehlergrenzen hält. Daß die sachverständigen Untersuchungen zu einem bestimmten in Gebrauch befindlichen Apparat geführt haben, ist bekannt. Dagegen wird zur Vermeidung vorgekommener Zweifel und Mißverständnisse wiederholt, daß die im Besetze vorgeschriebenen Striche und Bezeichnungen wie an Schankgefäßen überhaupt so auch an Gläsern nur erforderlich, soweit dieselben zur Verabreichung von Bier, Wein etc. dienen. Es ist daher, sobald die Verabreichung in anderen Schankgefäßen (Flaschen etc.) stattfindet und die Gläser nur zur Verwendung bei der Verabreichung des verabreichten Getränks beigelegt werden, die Anzeichnung der in Rede stehenden Striche und Bezeichnungen an den Gläsern nicht zu fordern. Der Bezeichnung des Soll-Inhalts bedarf es nicht, wenn dieser 1 oder 1/2 Liter beträgt. Dagegen ist die Anzeichnung des Fallstrichs auch in solchen Fällen geboten.

Schleswig-Holsteinisches. Die Auswanderung aus den ländlichen Bezirken Deutschlands ist eine von Jahr zu Jahr sich steigende. Der Rückgang des landwirtschaftlichen Betriebs, dem die Kurpfuscherien durch Getreidezölle angeheben treiben, treibt immer mehr Landarbeiter und kleine Bauernwirthe in die Ferne. Trotzdem die Erwerbsverhältnisse in den letzten Jahren unglücklicher geworden sind, verlassen die Deutschlandmänner es lieber mit der neuen Welt. Aus Schleswig-Holstein sind im Vorjahre 8100 Personen ausgewandert, wovon nach einer amtlichen Schätzung mindestens 76 pCt. den Klassen der ländlichen Arbeiter, Dienstboten und Kleinrentner angehören. Der Abfluß nach den Vereinigten Staaten ist in gewissen Kreisen, wie unser Gewährsmann, Hr. Hansen, in der Vierteljahrsschrift des sicher unterrichteten „Völkervertreter“, „Arbeiterfreund“, 33. Jahrgang, Heft 1, 1883, mittheilt, so stark, daß die Kleinrentner völlig verdrängt sind. „Ja, wir sagen nicht zu viel, wenn wir behaupten, daß die Auswanderung unserer Bäuer, Rätzer, Insten und anderer Kleinrentner trotz der wenig ermunternden Nachrichten, welche täglich über die Dinge in der neuen Welt bekannt werden, noch eine weit bedeutendere sein würde, sofern diese Leute nur die beschriebenen Anwesen zu veräußern Gelegenheit fänden.“ Was sagen dazu die Herren, welche ihrem Meister solche Nachsagen, daß die Auswanderung eine Folge des Wohlstandes ist? Unser Gewährsmann weist auch die traurige Lage des schleswig-holsteinischen Arbeitsmarktes treffend nach. „Das Bau- und Eisenfabrikation legen aus Neugierde darinnen, das Schiffahrtsgewerbe leidet an nachhaltiger Stodung, das Berggewerbe ergrift sich in ewigen, berechtigten Klagen über den Rückgang der Beschäfte. Die erhebliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an vertrauenswürdigem Anlagekapital.“ Diese Bemerkung ist für den Sozialpolitiker um so werthvoller, als man hier einmal das ganz unbestimmte Wort „Rückgang der Beschäfte“ die ererbliche Steigerung der Wollpreise in die Sparkassen hat ihren Grund besonders in dem Mangel an geschäftlichem Unternehmungsmuth und dem damit verbundenen Mangel an

Auf dem neuen Friedhofe in Friedrichshagen haben seit dem 21. Mai 1881 erfolglos Eröffnung desselben bis zum 1. März 1885 im Ganzen 10 215 Beerdigungen stattgefunden. Im letzten Etatsjahre 1884/85 wurden daselbst 2487 Leichen zur Rechnung der Stadt und 55 Leichen gegen Bezahlung beerdigt.

Beihilfe zu gewerblichen Unterrichtszwecken. Das Kuratorium der „Stiftung der Berliner Gewerbeausstellung im Jahre 1879“ macht bekannt, daß Bewerbungen um Zulassung zum Genuss der Stiftung durch Gewährung von Beihilfen an die, der Industrie und dem Gewerbe sich widmende Jugend, behufs Aneignung einer geeigneten gewerblichen Ausbildung, behufs Ausbildung für ihren Beruf in der Zeit vom 1. Januar bis 1. Februar und vom 1. Juli bis 10. August jeden Jahres an das genannte Kuratorium — im Röniglichen Rathhause, Breitestraße 20a, Zimmer 1, schriftlich einzureichen sind.

Die nicht zu diesen Terminen eingehenden Gesuche können erst mit demjenigen, welche innerhalb der nächstfolgenden Weidwörter eingehen, durch das Kuratorium in Erwägung gezogen werden.

Wir ersuchen diejenigen unserer Leser, welche hierauf Verlangen, ihr Gesuch sofort einzureichen.

Der Bau des neuen Polizei-Präsidenten-Dienstgebäudes macht eine nicht unbedeutende Vergrößerung des ursprünglich fest bestimmten Grundstückes Komplexes nöthig. Der Magistrat hat der Stadtverordneten-Versammlung eine Vorlage zugehen lassen und ersucht die Versammlung, zur Erwerbung einer 100 Quadratmeter großen, zur Vergrößerung des Grundstücks nöthigen Parzelle die Summe von 200 Mark pro Quadratmeter, zusammen also 135 500 Mark zu bewilligen. Zur Ausführung des Baues ist ferner erforderlich, die Parzelle der Stadtbahn auf der ganzen Länge des Polizeigebäudes anzulegen. Soweit diese Straße in den ehemaligen Königs-Parzellen liegt, wird das Terrain der Stadtgemeinde in Gemäßheit des zwischen ihr und dem Fiskus geschlossenen Vertrages als Eigentum überwiesen. Es bleibt jedoch noch die Erwerbung der ehemals zum Radettenhause gehörigen, jetzt im Besitze der Stadtbahn befindlichen Fläche von 1170 Quadratmetern erforderlich. Zum Ankauf dieser Fläche beantragt der Magistrat die Bewilligung von 128 700 Mark, also 110 Mark pro Quadratmeter. Es sind demnach zur Vergrößerung des Bau-terrains und Freilegung der Parallelstraße insgesamt noch 264 200 Mark verlangt wird.

Kommunal-Wähler-Liste. Bekanntlich wird in diesem Jahre ein Drittel der Berliner Stadtverordneten neu gewählt. Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß die Wähler-Liste, wie alljährlich, so auch diesmal in der Zeit vom 15. bis 30. Juli im Wahlbureau des Magistrats (Rönigliches Rathhause) ausliegen wird. Einsprüche gegen die Richtigkeit der Liste der stimmberechtigten Bürger sind während dieser Zeit zu erheben.

### Lokales.

Das Polizei-Präsidenten verordnet folgende Bekanntmachung: Von den Redigial-Verjonen wird nicht selten die ihnen nach den gesetzlichen Bestimmungen obliegende Anzeige der in ihrer Praxis vorkommenden Fälle ansteckender Krankheiten verabsäumt. Das Polizei-Präsidenten findet sich daher veranlaßt, an die Bestimmungen der §§ 9, 36 und 44 des durch K. R. O. vom 8. August 1835 bestätigten Regu- lations über die sanitätspolizeilichen Vorschriften bei den am häufigsten vorkommenden ansteckenden Krankheiten (Gesetzsam- lung Seite 243 und 255 von 1835) und der Polizeiverordnung vom 31. August 1884 betreffend Anzeigen von Exanthemen, Diphterie etc., durch welche die Anmeldung eines jeden Falles von Cholera, Typhus, Diphtherie und von Hundswuth, Milz- brand oder Mox (beim Menschen) an die Polizeibehörde un- dergangt vorgeschrieben ist, hierdurch zu erinnern.

Die große Bedeutung, welche die gegenwärtig an- gestrebte Umgestaltung der Feuergeräte der Berliner Feuer- wehr für die einseitige Feuerficherheit Berlins hat, durch Ein- führung der neuen Löschiße, erbellt aus folgendem Vergleich, den das Polizei-Präsidenten, Abtheilung für Feuer- wehr, in seiner Denkschrift über die Umgestaltung der Löschiße, bezüglich der neuen und der bisherigen Löschiße giebt. Darin heißt es: Es kann ein Schlauchangriff und ein Rettungs- mandor zu gleicher Zeit ausgeführt werden, während mit dem bisherigen Löschiß nur entweder das Eine oder das Andere geschehen kann. Das Rettungsmandor kann sich in jedes Stock- werk und selbst auf das Dach erstrecken ohne Behinderung durch ausragende Gestirne, weit überstehende Dächer, verfallene Fenster, was mit Löschiß allein unmöglich ist. Die mechanische Wehr ermöglicht die Herstellung von stabilen und leicht passir- baren Angriffswegen gegen das Feuer, unabhängig von den Treppenanlagen. Jeder Zug kann ein Schadenfeuer mit 2 Schlauchleitungen zugleich angreifen, wobei sich die Löschiße für jeden Schlauch bis auf 250 Meter pro Minute nach Bedarf steigern läßt, während der jetzige Löschiß bei längerer

Arbeitsdauer nur einen Schlauch mit höchstens 150 Meter Wasser pro Minute zu versenden vermag. Die Arbeitskraft zur Zu- führung des Wassers, der Dampf, bedarf selbst bei der an- bauenden Beschaffenheit seine ursprüngliche Energie, während die Druckmanschaften bei mehrstündiger Arbeit unabwieslich einer Abkühlung bedürfen.

Dem Märkischen Provinzial-Museum ist durch die Reichstags-Bau-Verwaltung ein Kistchen mit Proben des im Grunde vom Neuen Reichstagsgebäude gefundenen Bernsteins und Bernsteinschmelze, sowie eine ebenfalls dort ausgegrabene Kanonenkugel überwiesen worden.

Aus Lettow berichtet das „Zell. Arb.“: „Unsere ohnehin durch die Kieselei in ihren Gesundheitsverhältnissen nach der Ansicht der Bürgerschaft stark geschädigte Stadt befindet sich augenblicklich in großer Aufregung, da der Magistrat von Charlottenburg mit der Absicht umgeht, ganz in der Nähe der Stadt ein Terrain zur Anlage von Kieselsteinen zu kaufen. Allgemein giebt man sich der Hoffnung hin, daß sowohl seitens des Magistrats wie der Kreisbehörde dem Abschluß des Kauf- geschäfts entgegengehandelt werden wird.“

Der Koppenplatz an der Vintenzstraße, ein Erholungsort für die dortige Bevölkerung, befindet sich jetzt gerade 180 Jahre im Besitze der Stadt. Er ist ein Theil des ehemals hier vor- handen gewesenen Armenklosters. Ein Grabmonument vor- seits des Friedhofs enthält folgende Inschrift: „Der Christian Koppe, Rath-Verwandter und Stadthauptmann zu Berlin, widmete diesen Platz und dessen Umgebung im Jahre 1706 als Ruhestätte den Armen und Waisen, in deren Mitte er selbst mit den Seinigen ruhen wollte und ruht. Sein An- denken ehrt dankbar die Stadt Berlin 1855.“ Als besonders bemerkenswerth erwähnt der Verwaltungsbericht des Magistrats pro 1829/30 die Thatfache, daß in dem qu. Erbegräbniß „die Leichen mumienartig eintrocknen“. Im Jahre 1811 wurde auf dem Begräbnißplatz durch den Staat ein kleines Haus errichtet zur Aufbewahrung der durch Unglücksfälle gestörten und be- fähigten Personen und zur Abduktion derselben. Im Jahre 1831 wurde von dem Kirchhof eine Parzelle abgetrennt zur Er- richtung einer Kommunal-Armenschule, die 1834 eröffnet wurde und gegenwärtig die Bezeichnung „36. Gemeindefchule“ führt. Der angrenzenden „Gollmann'schen Wilhelmine-Amalien- Stiftung“, die ursprünglich mit dem Georgen-Hospital ver- einigt war, trat die Kommune in den Jahren 1836 bis 1839 von dem Kirchhofland das zum Bau des Stistungshauses er- forderliche Terrain unentgeltlich ab.

Pferdebahn und Schuhmacher. Das „B. L.“ veröffent- licht über diese beiden ansehnlichen nicht im Zusammenhang stehenden Faktoren folgende interessante statistische Berechnung, die, wenn sie sich auch nur auf theoretische Annahmen stützt, bei der augenblicklich herrschenden Hitze immerhin als eine Leistung auf dem Gebiet zahlenmäßiger Erörterungen zu betrachten ist. Hier ist sie: „Wenn wir lesen, daß im Jahre 1884 in unserer Reichshauptstadt auf den Linien der Großen Berliner Pferdeisenbahn-Gesellschaft 70,800,000 Personen be- fördert worden sind, wenn wir dazu rechnen, daß die Zahl der auf den Linien der Berlin-Charlottenburger Gesellschaft und der internationalen Pferdeisenbahn beförderten Personen nach einer mäßigen Schätzung auf 9-10 Millionen Personen zu veran- schlagen ist, und so finden, daß in Berlin in einem Jahre rund 80 Millionen Menschen die Pferdebahn benutzt haben, um schneller, resp. bequemer vorwärts zu kommen, so kommt uns wohl der Gedanke: „Wie sind wir in Berlin vor 15 Jahren ohne Pferdebahn ausgekommen?“ und wir berechnen wohl auch, daß im Durchschnitt jeder Einwohner, wenn wir ein Viertel des Verkehrs für die Fremden in Abzug bringen, fünfzig Mal im Jahre gefahren ist, aber ein Bild der Entfernung, welche diese 80 Millionen Fahrpässe zurückgelegt haben, machen wir uns kaum, so wenig, wie wir an den Einfluß denken, welchen der Pferdebahnverkehr auf einzelne Gewerbe hat. Was die zurückgelegte Entfernung anbelangt, so werden wir, da die Durchschnittslänge einer einfachen Tour ungefähr 2000 Meter ist, nicht zu niedrig greifen, wenn wir annehmen, daß jede Person durchschnittlich eine Viertel Meile (= 1775 Meter) ge- fahren ist, so daß die erwähnten 80 Millionen Personen zu- sammen 20 Millionen Meilen gefahren sind. Das ist, be- läufig bemerkt, eine Strecke, welche der Entfernung unserer Erde von der Sonne entspricht; wir wollen uns aber nicht bei solchen Vergleichen aufhalten, sondern nur einmal nachweisen, welchen Einfluß die Pferdebahn bei einer solchen Frequenz auf das Gewerbe der Schuhmacher ausübt, denn wer auf der Pferde- bahn fährt, ruiniert weniger Stiefel, als derjenige, welcher geht. Es ist allerdings, ganz abgesehen von der Schwierigkeit, genau zu bestimmen, in welchem Grade der Verkehr, resp. die Be- wegung der Personen in Berlin geringer sein würde, wenn wir überhaupt keine Pferdebahnen hätten, schwierig, ge- nau zu bestimmen, welche Strecke jemand gehen muß, um ein Paar Stiefel, resp. ein Paar Sohlen zu zerreißen, und es ist eine solche Bestimmung um so schwieriger, als erstens die Sohlen von Leder sehr verschiedener Qualität an- gefertigt werden, andererseits aber auch die Abnutzung ganz anderer Sohlen bei verschiedenen Personen und bei gleichen Wegen eine sehr verschiedene ist. Der Schreiber dieser Zeilen

hat nun bei verschiedenen Personen und auch bei Schuhmachern Umfrage gehalten, und das Resultat seiner Erfindungen ist, daß man, ohne die Dauer der Stiefelsohlen zu unterschätzen, sehr wohl annehmen kann, daß durchschnittlich jemand, der eine Meile geht, im Jahr vier Paar Stiefelsohlen und eben- sowiele Absätze zerreißt, daß also ein Paar Stiefelsohlen 90 Meilen aushält. Dabei ist, wie wir ausdrücklich bemerken, auf die schnellere Abnutzung der Sohlen der Damastiefel nicht Rücksicht genommen, so daß wir sicher sind, bei der folgenden Berechnung nicht zu einem übertriebenen Resultat zu gelangen. Bei der Annahme, daß ein Paar Sohlen sich nach Zurücklegung von 90 Meilen abnutzt, würden zur Zurücklegung obiger 20 Millionen Meilen 222 222 Paar Sohlen notwendig sein und, um weiter zu gehen, zu diesen 222 222 Paar Sohlen würden, vorausgesetzt, daß jedes Paar Stiefel drei Paar Sohlen aus- hält, 74,074 Paar Stiefel notwendig sein. Diese 74,074 Paar Stiefel — da ein Paar Sohlen zu jedem Paar Stiefel gehört — außerdem 148,148 Paar Sohlen, sind durch die Benutzung der Pferdebahnen im Jahre 1884 in Berlin weniger gebraucht worden, als gebraucht worden wären, wenn die gleichen Wege ohne Benutzung der Pferdebahnen zurückgelegt worden wären. Rechnet man — wir legen unseren Berechnungen keine übermäßig hohen Preise zu Grunde — den Preis eines Paares Stiefel mit 10 M. den Preis für ein Paar Sohlen mit 3 M., so erhält man

74 074 Paar Stiefel à 10 M. 740 740 M.  
148 148 Paar Sohlen und Absätze à 3 M. 444 444 M.  
Summa 1 185 184 M.

welche Summe den Berliner Schuhmachern im Jahre 1884 als Einnahme durch die Pferdebahn verloren gegangen ist. Nimmt man an, daß von dieser Summe die Hälfte dem Materialwerth, die Hälfte dem Arbeitswerth, inkl. Verdienst des Meisters entspricht, so sind den Gerbern 592 592 M., den Schuhmachern die gleiche Summe entzogen, und es wird sich diese Summe mit der Ausdehnung des Netzes der Pferde- bahn und der steigenden Frequenz steigern. Dazu kommt noch die Einbuße, welche diese Gewerbe durch die Stadtbahn und durch Benutzung der Droschken und Omnibusse erleiden, so daß wir uns gar nicht wundern dürfen, wenn die Ausbreitung gerade der Schuhmacherei in Berlin in keiner Weise dem Wachstum der Stadt entspricht. Wenn wir vorstehend die Ersparniß des Publikums, welches die Pferdebahn benützt, auf 1 185 184 Mark berechnet haben, so steht dieser Ersparniß die Ausgabe von rund 8 711 000 Mark gegenüber, welche das Publikum für die Benutzung der Pferdebahn ausgiebt, d. h. die Ausgabe übersteigt die Ersparniß um 7 525 816 Mark. Sind nun diese 7 525 816 Mark als eine Verschwendung, als eine Ausgabe für Bequemlichkeit und Luxus zu betrachten? Sicherlich nicht, die Berliner sind viel zu sparsam und viel zu gute Rechen- meister, um eine solche Summe ohne weiteres, ohne jeden Nutzen auszugeben. Wenn auch ein kleiner Prozentsatz dieser Summe als ein der Bequemlichkeit, resp. der Faulheit dargebrachtes Opfer angesehen werden muß, der größte Theil repräsentiert den Werth der Zeit, welchen diejenigen gewinnen, die die Pferde- bahn benutzen; wäre ein solcher Nutzen nicht vorhanden, so würde wahrscheinlich die Frequenz der Pferdebahnen bald auf ein Minimum zurückgegangen sein, und es ist vielleicht für manchen unserer Leser von Interesse, zu sehen, daß man auf diese Weise auch für den alten Satz „Zeit ist Geld“ einen zahlenmäßigen Ausdruck finden kann.“

Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahre. In der Woche vom 17. bis 23. Mai cr. sind in Berlin 171 Kinder im ersten Lebensjahre gestorben (129 eheliche, 42 uneheliche), davon wurden genährt: mit Muttermilch 30, mit Ammenmilch 1, mit Thiermilch 77, mit Milchsurrogaten 2, mit gemischter Nahrung 20 Kinder. In 41 Fällen wurden keine Angaben über die Art der Ernährung gemacht.

Angesichts der zahlreichen Fälle von Beruntren- nungen, die bei Privatpersonen, wie bei Behörden gegenwärtig auf der Tagesordnung stehen, verdient auf eine Einrichtung hingewiesen zu werden, die in England in allen Geschäften üblich und von dort auch bei mehreren hiesigen Etablissements eingeführt ist. Sie besteht darin, daß jeder Angestellte des Geschäfts während der allgemeinen Ferienzeit einen Urlaub nehmen muß und während dieser Zeit seine Stellung von einem Anderen verwaltet wird, den der Prinzipal dafür be- stimmt. Bei diesem Verfahren ist es unvermeidlich, daß In- teressentheiten bei der Buchführung, Beruntrennungen bei der Kassensführung oder bei der Materialien-Verwaltung unentdeckt bleiben können und alle Prinzipale, welche diese Einrichtung getroffen haben, stimmen darin überein, daß die Stellvertre- tungskosten bei Weitem nicht zu hoch sind, gegenüber den Vor- theilen, welche ein solcher zeitweiliger Personenaustausch in einer Beamtenstellung hervorbringt. Selbst wenn keine Beruntren- nungen vorliegen, so werden bei einer Stellvertretung doch mancherlei besondere Eigentümlichkeiten des Stelle-Inhabers entdeckt, die bis dahin unbemerkt geblieben sind und deren Kenntniß für den Prinzipal von größter Wichtigkeit sein muß. Unaufmerksamkeit, Nachlässigkeit und ungewöhnliche Geschäfts- praxiken einzelner Beamten, die sich bei ihrer Beurteilung herausstellen, schädigen oft das Unternehmen mehr, als eine

an das Mädchen selber, „Ihnen zu Liebe habe ich das Tabak- rauchen gelassen und werde es nie im Leben wieder versuchen, wenn ich habe auch hier in Deutschland erst eingeführt, wie wästy es eigentlich ist. Außerdem aber bin ich ein ehrlicher Kerl, das kann ich mit gutem Gewissen von mir selber sagen, und was ich Ihnen zu Lieb' thun könnte, wenn Sie erst einmal meine Frau wären, das thät' ich gewiß. Gut sollten Sie's schon haben, und mit meiner alten Mutter hätten Sie auch nicht viele Plage, denn die ist noch rüstig genug auf den Füßen; aber“ setzte er mit einer rauhen Art von Sarkasme hinzu, indem er sah, wie die Farbe auf des Mädchens Antlitz wechselte und ihr Auge einen fast feberartigen Glanz annahm, „glauben Sie nicht, daß ich Sie jetzt drängen will. Als ehrlicher Kerl wollte ich Ihnen nur meinen mind sagen, das heißt, wollten Ihnen nur sagen, wie ich gestimmt bin und daß meine alte Mutter vor- freuden wieder jung würde, wenn ich ihr eine solche Schwiegermutter in's Haus brächte. Ich überlegen Sie sich die Sache,“ fuhr er fort, indem er aufstand und sich nach seinem Hut umsah, „der Herr Rentamts-Kassirer Dollitz, bei dem ich wohne — er hat einen verunsähten langen Titel, aber es ist ein braver Mann — kann Ihnen jede Aus- kauft über mich geben, denn er kennt meine Familie genau. Also nichts für ungut, Hr. Handorf — ist es nig, na, dann muß ich mich hineinfinden; mit dem Kerl da bleibt's aber immer dieselbe, der geht mit mir, und daß ich ihn dort auf den richtigen track bringe, darauf können Sie sich verlassen. Haben Sie sich's aber überlegt, dann komme ich morgen früh wieder vor und hole mir Antwort, ich habe heut' abends noch business in der Stadt. Good bye, Margaret.“ sagte er dann, dem jungen, jetzt wieder tief verdrossenen Mädchen die Hand reichend — „good bye, Hr. Handorf und Mrs. Handorf — good bye, Charles!“ — und mit einer etwas ungeschickten Verbeugung, denn er wollte nicht wech, wie er jetzt am geschwindesten aus der Thür kam, verließ er das Zimmer.

Präsident Kommande Wlenheim war an diesem Abend zum letzten Mal als Julia in der Oper Romeo und Julia, und sein Engagement ging, aufgetrieben, und wenn man

auch wußte, daß sie noch am nächsten Abend — auf den Dienstag war die Trauung angesetzt — das Brautpaar für den Chor geben würde, so hatte man ihr doch auch schon bei dieser Gelegenheit manche Ovation bereitet. Es waren ihr zahlreiche Blumensträuße und Kränze zugeworfen worden, und ein Räumlicher Herausruf folgte dem andern. Das Publikum bedauerte wirklich, daß sie schied. Es war, wie das sonst fast stets der Fall ist, nichts Gemachtes und Künstliches dabei, es kam aus dem Herzen der Menge, und das junge Volk in Rhodenburg hatte sich sogar schon verabredet, ihr morgen Abend nach der Vorstellung, wo sie auf immer von der Bühne schied, ein Ständchen und einen Fackelzug zu bringen — etwas Außerordentliches für die sonst so stille Stadt.

Schon heute hatte man ihr aber am Theater aufgepaßt, und als sie dasselbe verließ und in den ihrer harrenden Wagen stieg, empfing sie ein lautes, sich über den ganzen Platz verbreitendes Hoch! Sie war so tief ergriffen, daß sie kaum den ihr Nächsten danken konnte, dann lehnte sie sich zurück, drückte ihr Tuch gegen die Augen und weinte sich recht herzlich aus.

Es war das nicht Rührung allein aber die lebhafteste Theilnahme des Publikums, das sie stets freundlich, ja herzlich aufgenommen — es war auch ein bitterer Tropfen Barmuth mit in den Kelch ihrer Freude gemischt, daß sie jetzt, noch so jung und in ihrer vollen Kraft, inmitten ihrer Triumphe inne halten und die Laufbahn verlassen sollte, an der bis jetzt ihre ganze Seele gehangen.

Sie wußte und fühlte, daß sie an Dürbed's Seite glücklich werden würde, sie begriff auch vollkommen, daß sie in ihrer künftigen Stellung nicht mehr dem öffent- lichen Leben angehören könne und dürs und hatte nicht einmal in sich selbst auch nur den leisesten Wunsch dazu gehabt; aber trotzdem erfaßte sie jetzt, wo dieser Abschied von der Bühne, von der Kunst eine Wahrheit werden sollte, doch ein recht wehes, brüderliches Gefühl. Als ob sie zum zweiten Mal aus dem Vaterhause scheiden sollte, war es ihr, und als der Wagen bald darauf vor ihrer Thür hielt und Hauptmann von Dürbed sie noch dort erwartete, um ihr gute Nacht zu sagen, brachte sie

kein Wort über die Lippen, drückte ihm nur stramm die Hand und eilte dann in ihre Wohnung zurück.

Dürbed war selber bewegt; er begriff recht gut, welches Opfer sie ihm brachte, und sürte ihr wahrlich nicht, daß sie es empfand — es wäre sonst keine echte Künstlerin ge- wesen. Es hatte ihn selber ergriffen, das Zusammentreffen der Menge, die augenscheinliche Rührung der Geliebten, und mit raschen Schritten, um seiner Gefühle Herr zu werden, ging er die Straße hinab und lehrte erst oben wieder um, um wenigstens noch einmal, ehe er selber seine Wohnung aufsuchte, Konstanzen erleuchtete Fenster zu sehen und sie dann dort hinter den niedergelassenen Rouleaux zu wissen.

So stand er noch an der anderen Seite der Straße eine Weile und sah, in seine Räume versunken, hinauf, als jemand, der eben aus dem nächsten Hause trat, seinen Arm berührte und ausrief: „Hauptmann — alle Wetter, stellen Sie astronomische Betrachtungen an? Was machen Sie hier?“ „Rein lieber Oberstleutnant!“ rief Dürbed, wirklich er- kaunt den Keinen Mann noch so spät auf der Straße zu sehen, denn sonst liebte die Frau Oberstleutnant dabei „Nachtschwärmer“, wie er recht gut wußte, eigentlich nicht; es mußte da etwas ganz Besonderes vorgefallen sein, „aber — wie ist mir denn?“ lächelte er auch, „Sie gehen um diese Abendstunde noch aus? Wie kommt denn das? So spät sieht man Sie eigentlich selten drans.“

„Ja,“ lächelte Klingensbruch leise vor sich hin, „das hat heute seine guten Gründe. Meine Damen sind bei Koltjes eingeladen, wo nur junges Volk und die Mütter als Ehren- damen hinkommen — ältere Herren sind Gott sei Dank ausgeschlossen und werden nur zum Abholen verwandt. Ich war deshalb heute im Caféster drüben, wo wir noch eine hübsche Gesellschaft hatten, bis dann nur zu mir hin- ausgegangen, um ein wenig Abendbrod zu essen — denn das ist dort morbisch —, und will nun noch eine Partie Domino spielen und ein Glas Sog trinken. Kommen Sie mit hüber — was thun Sie jetzt schon zu Hause!“

(Fortsetzung folgt.)

große Kassen-Defraude und ebenso sind die Fälle nicht selten, wo solche Angehörige, die sich, vorgeblich aus lauter Geschäftseifer, kaum eine Erholung gönnen, ihren ganzen Fleiß darauf verwenden, alle Veruntreuungen fortgesetzt zu verschleiern. Wer redlich das ganze Jahr hindurch seine Schuldigkeit gethan hat, der wird eine ihm angebotene Erholungsreise gern annehmen und sein Principals Interesse, im eigenen Interesse, fördern, solchen Urlaub zu gewähren.

Ein höchst interessanter Fall von Lebensrettung gelang vorgestern Herrn Geheimen Medizinalrath Professor Bardeleben in der Charité. Dasselbst wurde ein junger Mann eingeliefert, der betrunken auf der Straße angetroffen war und in Folge dessen zur Polizeiwache geführt wurde. Unterwegs gelang es ihm, sich die Pulsadern aufzuschneiden und wurde er in Folge dessen nach der Charité befördert, woselbst er in bewußtlosen Zustande nur noch mit schwachen Lebenszeichen in Folge des abnormen Blutverlustes eingeliefert wurde. Da die sogenannten Bluttransfusionen immerhin sehr gefährlich sind und der Zustand des Patienten ein absolut hoffnungsloser war, so beschloß Professor Bardeleben, hiervon Abstand zu nehmen und leicht dem Patienten lauwarmes Wasser mit einer Salzlösung in die geöffneten Handarterien. Das Resultat dieses Experiments war für die Zuhörer ein frappantes: nach wenigen Minuten schlug der durch den Blutverlust entrüstete Patient die Augen auf und erhob sich schüchtern. Derselbe befindet sich jetzt vollständig außer Gefahr und ist durch dieses Experiment dem Leben wiedergegeben. Auf 1/2 Liter Wasser werden bei diesen Injektionen 6 Gramm Salz verwendet.

Die Besucher der Antwerpener Ausstellung werden von den Gasmotoren in schamloser Weise geprellt, wie folgendes „Eingeländt“ der „Barmer Zig.“ beweist: Der Eingeländt hatte die Absicht, die Ausstellung von Holland aus kurz zu besuchen, traf mit Begleitung am 31. Mai, Abends 10 Uhr, ein und reiste folgenden Tages 4 Uhr Nachmittags wieder ab, ohne also an der erst um 5 Uhr beginnenden Table d'hôte Theil genommen zu haben. Nachfolgend die Rechnung, die demselben über seinen kurzen Aufenthalt in einem Hotel, welches im Bäderpark war mit einem Stern bezeichnet, aber durchaus nicht als ersten Ranges gehalten wird, geworden ist:

Hôtel du grand Laboureur,	
Place de Meir, 26 Anvers.	
Mai 31., Abends: 2 Wäddchen m. Kalt. Braten belegt Frs. 4.—	
1 Fla. de Pilsener Bier	2.—
1 Zimmer mit 2 Betten	12.—
Bedienerung	2.—
Juni 1., Morgens: 2 Port. Kaffee mit Weißbrod	4.—
2 Teller Suppe	1.60
2 Fleisch mit Kartoffeln	4.—
Halbe Flasche St. Emilion	1.75
Summa	Fr. 31.25

Zur Erläuterung wird noch angeführt, daß die Speisen in Qualität und Quantität sehr viel zu wünschen übrig ließen und daß das inwegehobte Zimmer ein dunkliger, im Hinterhause gelegener Raum war. Im Hotel anwesende Engländer, die selbstredend an höhere Preise gewöhnt sind, machten ihrer Entrüstung über diese Verhältnisse Luft.

Ein gefährliches Spielzeug sind die Schleuderer-Geschosse der Kinder. Die Spielerei kann oft für Mischen, wenn die Wurfgeschosse ihr Ziel verfehlen, gefährlich werden. So wurde vorgestern in der Leipsigerstraße ein kleines Mädchen von einem schleudernden Stein im Gesicht verletzt. Wäre das Geschoss nur etwas höher eingebracht, so hätte das Mädchen ein Auge verloren. Die Eltern mögen doch ihren Kindern diese gefährliche Spielerei verbieten.

**Polizei Bericht.** Am 2. d. M. Nachmittags erlitt das 8 Jahre alte Kind Elise Mühl auf dem Grundstück Kronenstraße 12/13 dadurch einen Bruch des rechten Handgelenks, daß ihm ein Regal, welches von anderen Kindern beim Spielen umgeworfen wurde, auf die Hand fiel. — In der Nacht vom 6. d. M. erhängte sich ein Mann im Abort des Friedrich-Wilhelm-Hospitals. Eine unheilbare Krankheit scheint der Anlaß zur That gewesen zu sein. — Am 6. d. M. sprang ein Mann unterhalb der Moltkebrücke in die Spree, wurde indes noch lebend von einem Schiffer herausgezogen und nach der Charité gebracht. Am 6. d. M. wurde in der Nähe der Tegnyschen Badeanstalt im Landwehrkanal die Leiche eines Mannes, welcher sich nach vorgefundenen Papieren eines unglücklichen Liebesverhältnisses wegen das Leben genommen hat, und um dieselbe Zeit ebenfalls im Landwehrkanal an der Kolbenerbrücke die Leiche einer weiblichen Person angeschwommen, von welcher man vermutet, daß es die Geliebte des vorerwähnten Selbstmörders ist. — Am 6. d. M. versuchte ein Reisender in einem hiesigen Hotel, indem er den Ofen heizte und das Rauchrohr entfernte, durch Einathmen von Kohlendunst seinem Leben ein Ende zu machen, wurde jedoch noch lebend nach der Charité gebracht. — Am 6. d. M. sprang eine 60 Jahre alte Frau in der Schulstraße von einem in der Fahrt befindlichen Pferdeisenbahnwagen, fiel dabei zur Erde und brach den rechten Oberarm. — An demselben Tage, Abends, wurde ein Mädchen im Flur des Hauses Rohnstraße 184, anscheinend von Krämpfen befallen, aufgefunden. Sie gestand zu, Judenthümlichkeiten begangen zu haben. — Am 7. d. M. brach die unverehelichte Wobl, Jägerstraße 38/39 bei Weß im Dienst, beim Reinigen des Glasbades über dem Lichtbade durch die Glasbede und aus einer Höhe von etwa 5 Metern auf den Hof hinab. Sie erlitt hierbei eine Quetschung der Schulter, sowie eine Schnittwunde am Knöchelgelenk. — Am 7. d. M. durchschnitt eine Frauensperson, Saarbühlerstraße wohnhaft, verunthlich in einem Anfall von Schwermuth, sich mittelst eines Nähnagels den Hals und verlor die Stelle an Verblutung. — Am 7. d. M. wurde ein Mann in seiner in der Remisestraße belegenen Wohnung erhängt vorgefunden. Als Anlaß zum Selbstmord wird langwierige Krankheit bezeichnet.

### Gerichts-Zeitung.

**Edward Kullmann,** der Bismarck-Attentäter, der im Buchstau zu Bayreuth seine ihm zubilligte dreizehnjährige Strafe verbüßt, stand vor einigen Tagen vor der Strafkammer des Landgerichts Bayreuth, um sich wegen einer Reihe von verleumdenden Behauptungen gegen bayerische Minister und andere Staatsbeamte, begangen in einer von ihm abgefaßten Schmähchrift, zu verantworten. Die Schmähchrift trägt von unflätigen Ausdrücken; auf Antrag der königlichen Staatsanwaltschaft, vertreten durch den ersten Staatsanwalt Leeb, wurde bei der Verhandlung die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Die Schmähchrift ist betitelt: „Gewissenspiegel“ und hat zwei Beilagen, „Zur gefälligen Notiz“ und „Zur Konklusion“. Letzterer Abschnitt ist unterzeichnet: „Edward Kullmann, Organ der katholischen Provinzen, Section Germania. Die Exekutive. Honni soit qui mal y pense.“ Von zwei Gendarmen transportirt, betrat Kullmann den Gerichtssaal mit einem bedrückten Gesicht über das ungewöhnliche Aussehen, das seine Persönlichkeit bei dem zahlreich versammelten Publikum hervorruft. Kullmann ist klein von Statur, dreißigjährig, bereits stark lahmschlagig und steht aus, als ob er an der Grenze der fünfziger Jahre stände; die fast überstandenen zwölf Jahre Buchhändlerleben haben sich seinen Gesichtszügen in hohem Grade eingepreßt, der hervorragende Charakterzug scheint Bescheidenheit zu sein. Nachdem er der Freifeln entledigt, nahm er beglückt auf der Anklagebank Platz, als ob es sich um eine Theatervorstellung handelte. Er gab zu, die Schmähchrift verfaßt zu haben, behauptete jedoch, das Opfer eines Komplotts zu sein; ein Aufseher habe ihm den Befehl erteilt, die Schrift zu verfassen, und als Gefangener sei er persönlich,

jeden Befehl auszuführen. 1) Die Staatsbehörde beantragte mit Rücksicht auf die in der Schmähchrift ausgeführte bodenlose Gemeinheit eine sechsjährige Gefängnisstrafe. Kullmann hielt zu seiner Verteidigung einen halbständigen, gemandt gesprochenen und nicht uninteressanten Vortrag, da er aber öfters von der Sache abschweifte, so wurde ihm das Wort entzogen. Mit Rücksicht auf die bodenlose Gemeinheit und Unflätigkeit des Inhalts der Schmähchrift, die gravierendsten Behauptungen, die größer gar nicht gedacht werden können, wurde Kullmann, dem „E.“ zu Folge, wegen fünf Vergehen der verleumdlichen und neun der einfachen Verleumdung zu fünf Jahren Gesamt-Gefängnisstrafe verurtheilt. Ohne auf das Urtheil ein Wort zu erwidern, ließ er sich fesseln und wieder abführen.

### Soziales und Arbeiterbewegung.

**Zum Kapitel der Verstaatlichung.** Bekanntlich erwärmen sich die konservativen Parteien für die Verstaatlichung der Verkehrsmittel und auch einiger Industriezweige, so der Tabakindustrie. Auch würden sie sich in die Verstaatlichung des Handels einwilligen, wenn dieses Problem leicht zu lösen wäre, da ihnen der Zwischenhandel bekanntlich ein Dorn im Auge ist. Wir gestehen gern ein, daß wir mit der Verstaatlichung der Verkehrsmittel unter allen Umständen einverstanden sind und ferner mit jeder anderen Verstaatlichung im Prinzip. Dadurch unterscheiden wir uns nämlich von den Konservativen, die Peter und Moritz schreiben, daß sich unter den Vorlagen für den am 14. Juni in Mannheim stattfindenden Parteitag der Volkspartei ein Antrag auf allmähliche Beseitigung des Privatbesitzes an Grund und Boden befindet. „Was doch der Demokratismus für Blasen aufweist!“ — so ruft ein konservatives Blatt aus im höchsten Ertönen und im höchsten Jörn. Sind das denn vielleicht andere Blasen, als die konservative Zustimmung zur Beseitigung der Tabak- und Privatindustrie? Man braucht nur fünf gesunde Sinne zu haben, um beide Projekte auf ein und dieselbe Stufe zu stellen. Und liegt denn in dem vorkonventionellen Vorschlag eine so große Ungeheuerlichkeit. Schon im Jahre 1876 oder 1877 brachte die „Königliche Zeitung“ eine ganze Serie von Vorkonventionen, in welchen sie sich auf das Wärmste für die Verstaatlichung des Privatbesitzes an Busch und Wald aussprach und den Nutzen zur Goldberg feststellte, der aus der Verstaatlichung des gesamten Waldes für das Vaterland erwachsen würde. In diesem Vorschlag der „K. Zig.“ aber liegt doch im Prinzip dasselbe, wie in dem Antrag der Volkspartei. Ja mehr noch; jener Vorschlag deckt sich mit dem der Volkspartei, nur daß Wiese und Acker dem Grund und Boden in dem Privatbesitz bleiben sollen. Es ist also nur ein quantitativer Unterschied, aber kein qualitativer vorhanden. Und die „Königliche Zeitung“ steht den Konservativen doch gewiß sehr nahe. Uebrigens ist es eine lobbare Erscheinung, daß die Konservativen die Verstaatlichung des Besitzes, der sich vorzugsweise in den Händen der Liberalen, die vorgeschrittenen Liberalen, valgo Demokraten aber die Verstaatlichung des in Händen der Konservativen befindlichen Besitzes zu erstreben suchen. Daraus aber erhebt man überall die Interessenpolitik, um die sich jetzt alle Ideen und Gedanken drehen.

**Der hindende Vote kommt gewöhnlich nach,** so auch in der Frage der Erhöhung der Holzölle. In der Reichstagskommission sowohl, als auch im Reichstage selbst erklärten wiederholt die Grundbesitzer, welche aus den erhöhten Holzölle den größten Nutzen ziehen, daß auch den Arbeitern aus dieser Erhöhung Vortheil erwachsen werde, da die Löhne steigen würden. Dasselbe Versprechen gaben bekanntlich auch die Eisenbarone 1879, als die Erhöhung der Eisenölle eintrat. Die Eisenarbeiter aber haben bis jetzt keine höheren, sondern niedrigere Löhne erhalten und ebenso wird es auch den Waldarbeitern ergehen. So hat kürzlich ein königlicher Oberförster der Provinz Schlesien, Herr Delius, in einem forstwirtschaftlichen Verein einen Vortrag gehalten, in welchem er betonte, daß die Waldungen eine höhere Rente von z. B. 20 Prozent abwerfen würden, daß elliche Arbeiter mehr beschäftigt und daß auch Kellner eine bessere Löhne gezahlt werden könnten. Dies könne aber nur aus dem Grund geschehen, „um die Arbeiter mehr an die Heimath zu fesseln, damit diese Arbeitskräfte, welche im Winter für den Wald gebraucht werden, im Sommer der Landwirtschaft erhalten bleiben.“ — Also an sich werden die Löhne der Waldarbeiter nicht steigen trotz der erhöhten Einnahmen der Förster! Man will die Arbeitskräfte besser noch, wie selber das ganze Jahr hindurch ausnützen, deshalb wird man „stellenweise“ den Waldarbeitern etwas höheren Lohn zahlen. Wahrscheinlich aber wird es auch hier gehen, wie in der Eisenindustrie, wo auch bald nach der Holzölle Erhöhung höhere Löhne eine kurze Zeit lang gezahlt wurden, „aber bei erhöhter Arbeitszeit.“ So werden die schlesischen Grund- und Waldbesitzer es auch machen: im Winter, wo die Arbeitszeit im Walde nicht vermindert werden kann, erhalten die Arbeiter trotzdem etwas erhöhten Lohn, während dieselben Arbeiter im Sommer längere Arbeitszeit bei gleichem Löhne leisten müssen. Dann hat man den höheren Arbeitslohn im Winter reichlich wieder eingebracht. Darauf hin scheinen die Argumentationen des Herrn Oberförsters hinzuzielen — und die schlesischen Grundbesitzer sind schlau genug, sie zu verstehen. Und die Arbeiter? Sie gehen, wie gewöhnlich, bei Steigerung von Renten u. s. w. leer aus.

**Aus der Provinz Sachsen** erhält die „Vollzeitung“ folgende Mittheilung: Zahlreiche Arbeiter sind seit einigen Tagen aus dem fernen Osten wieder in unserer Provinz angelangt, die beim Eisenbahn- oder Straßenbau Beschäftigung zu finden hoffen. Besonders war der Junge nach Weiskensfeld und Umgebung ein sehr großer, da auf der Strecke Weiskensfeld Prütz ein zweites Geleise gelegt werden soll. Daß diese polnischen Arbeiter nicht die besten Brüder sind, ganz abgesehen davon, daß sie den heimischen Arbeitern den Lohn drücken, geht schon daraus hervor, daß in dem Mansfelder Kreise drei weitere Gendarmen angestellt worden sind, um den bekannten Gezeffen, die durch die polnischen Arbeiter hervorgerufen werden, besser entgegenzutreten zu können. Außerdem hat die Mansfelder Gewerkschaft beschlossen, jeden Arbeiter, der sich an denartigen Gezeffen betheiligt, zu entlassen. Neundings ist der Unzug wieder ungemein groß gewesen, besonders dort, wo die Landwirthe polnische Frauen und Mädchen beschäftigen. Ganze Scharen von Bergarbeitern ziehen dort heran und belagern förmlich das Gut, so daß es oft genug zu blutigen Kämpfen zwischen den Gutsbesitzern und den polnischen Arbeitern gekommen ist, bei denen auch die Arbeiterinnen je nachdem Parteil ergriffen haben. Uebrigens ist es bezeichnend, daß der Staat durch die Anstellung von drei neuen Gendarmen den Bergwerks- und Gutsbesitzern, welche billige Arbeitskräfte ungebildeter Menschen importiren und so indirekt die Gezeffe mit verschulden, gewissermaßen „Staatshilfe“ leistet, während er die heimischen Arbeiter vor niederdrückender Konkurrenz nicht schützen kann.

**Der Streik der Glaser in Gra** scheint von längerer Dauer zu werden. Die Glasermeister haben erklärt, sich auf ein Pallium mit den Gesellen nicht einlassen zu wollen. Sie machen bekannt, daß diejenigen noch in Arbeit stehenden Gesellen, welche den von den Meistern ausgearbeiteten Lohn nicht anerkennen wollen, aus der Arbeit entlassen sind. Die Gesellen erklären, an ihren Forderungen festhalten zu wollen.

**Der Pariser Schneiderstreik** dauert fort. Die Unternehmer suchen nach bekanntem Muster durch Büllete die Meinung zu verbreiten, daß die größeren Häuser wieder geöffnet werden, weil die Arbeiter nachgegeben haben. Das Streik-Lomke hat aufs energichste diese Fabel dementirt. Es ist be-

gründete Aussicht vorhanden, daß die Arbeiter ihre Sache erfolgreich durchsetzen werden. Hoffentlich wird allseitig sowohl materielle Hilfe gewährt, als auch Zugung ferngehalten.

**Der Streik der Kohlenarbeiter** in den Pilsburger Revieren nimmt immer größere Dimensionen an. Nur die Grubenbesitzer sollen den von den Gesellen festgestellten Lohn tarif angenommen haben. Im ganzen sollen jetzt ungefähr 80 000 Arbeiter in jenen Revieren feiern.

### Verne und Versammlungen.

**An die Vertreter der Berliner Gewerkschaften** richtet der Tischler Herr Gustav Rödel, Oranienstraße 8, die Bitte, zum nächsten Sonntag, den 14. Juni keine Gewerkschaftsversammlungen einzubehalten, da er an diesem Tage eine Versammlung aller gewerblichen Arbeiter anderaumen will, in welcher ein Thema behandelt werden soll, welches von einschneidenderem Interesse ist für alle Gewerkschaften, die in der Lohnbewegung stehen oder später darin eintreten wollen.

**Eine Delegirten-Versammlung der Tischler,** findet heute Dienstag Abends 8 1/2 Uhr im Louisenstädtischen Konzerthaus Alte Jakobstr. 37 statt. Tagesordnung: 1. Die Organisation der Berliner Tischlermeister, welchen Zweck haben dieselben und was stehen wir für Gegenstände? 2. Die Lieferungspreise des Herrn Bau Tischlermeister Ulrich in der Weberstraße (Original-Baukontrakt liegt vor). 3. Revision von Unterhaltungsarbeiten, speziell die der Werkstatt von Geh. Weimann. 4. In der Möbelfabrik des Herrn West, Engelstr. 1 b. — Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Delegirten um rege Theilnahme ersucht.

**Gewerksverein Berliner Bildhauer,** Annenstr. 18. Oranienstr. Abends 9 Uhr Delegirten-Versammlung.

**Bezirksverein der werththätigen Bevölkerung der Schönhauserthor-Bezirk.** Dienstag, den 9. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Michelsen über Geschäfts- und Handwerksfragen. 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten. Um rege Theilnahme Erscheinen wird ersucht. Gäste sind willkommen.

**Eine große General-Versammlung der Tischler** findet heute (Dienstag) Abends 8 1/2 Uhr im Konzerthaus Sandowstr. 4a, statt. Tagesordnung: 1. Lohnbewegung und Fachorganisation. 2. Klarstellung der letzten Lohnbewegung in der Lohnbewegung. Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht. Um zahlreiches Erscheinen, namentlich der Werkstatt-Delegirten bittet der Einberufer.

### Vermischtes.

**Unvermuthetes Wiedersehen.** Einem im Wirtshaus am Bahnhof zu Frankfurt a. M. sitzenden jungen Mann wurde von hinten ein Mädchen, hielt ihm die Augen zu und sagte mit verstellter Stimme: „Nath, wer's ist!“ Der junge Mann rief hin und her, ohne auf den rechten Namen zu kommen. Endlich wurde ihm ein Ruf auf die Stimme gebracht, und die Hände ließen los. „Heinrich“, sagte das Mädchen, „wo haste Du?“ Heinrich hatte sich nämlich vor vier Jahren mit dem Mädchen verlobt, sich aber vor der Hochzeit heimlich davon gemacht. „Ich war“, sagte er etwas beschämt und mürrisch, „in Friedberg und reise eben nach Kassel.“ „Ach, das machst Du ja schön, Bruder!“ tief sie ihrem Verlobten zu, „bringe einmal den Buben her, damit er seinen Vater noch sieht.“ Eliaß holte dieser das Kind aus einer im Garten haltenden Droschke und stellte es seinem Vater vor, der nun ganz sprachlos war. Als er noch hörte, daß die ihm verlassene Braut mit dem Kind und ihrem Bruder auch nach Amerika reisten, kämpfte er schüchtern, doch nicht lange um sich. „Bertha“, hob er an, „fannst Du mir vergeben?“ „Ja, dich es, und beide lagen sich in den Armen. Die Reise nach Amerika wurde nun gemeinsam unternommen.

**Die russischen Schulverhältnisse** werden treffend von die nachfolgende Anekdote charakterisirt, welche der jüngst von storbene russische Geschichtschreiber und Pädagoge Koffomarov seinem Freunde Polozoff erzählte, und die letzterer in der Schrift „Zwopisnaja Rossija“ wiedergibt. „Auch ich“, erzählt Koffomarov, dessen unantastbarer Charakter in Russland sehr wörtlich ist, „wurde einmal in meinem Leben der Beschäftigung bezieht. Ich war Geschichtslehrer am Gymnasium zu Krasnodar und unser Direktor das, was man bei uns einen „Pater“ nennt. Er nahm alles, was er bekam, die Schüler kamen beladen wie die Packthiere aus den Ferien, um in den Klassen und Kammern des Direktors abzuladen. Es gab bei uns ein Sprichwort, daß die Schüler unseres Gymnasiums auf Ochsen und Truhlern von Klasse zu Klasse zu reiten. Er war im übrigen so offenherzig, daß er nur lächelte, wenn man in seiner Gegenwart seine Vorliebe für „Befehlungen“ sprach. Nun hatte ich einst einen Schüler in meiner Klasse, einen armen Jungen, der sich für Geschichte und Poetik sehr interessirte, aber in der Mathematik, welche der Direktor ertheilte, ein wenig schwach war. Er wußte, daß ich russische Volklieder sammelte, und brachte mir jedesmal einen frischen Stroh derselben, die er selbst aufgeschrieben hatte, aus den Ferien mit. Einst bei der Besetzung gab der Direktor meinem Vorkind eine schlechte Nummer, so daß sein Eigenbleiben sicher schien. Zufällig hatte ich einen Hauptreferenten des Direktors eine Eins in Geschichte gegeben. „Herr“, sagte der Direktor, „dann bleibt also mein Vorkind wie der übrige sitzen.“ „Wieso mein Vorkind?“ fragte ich erstaunt. — „Er, stellen Sie sich doch nicht so, als ob Sie nicht ganz so bestialisch wären, wie ich“, lautete die Antwort. „Ich nehme Geld oder Naturalien — Sie ziehen Volklieder vor. Stimmt es?“ Der ganze Konferenzsaal lachte, was mich mir anders übrig, als gleichfalls zu lachen? Schließlich ertheilte ich mich mit dem Direktor, beide Schüler erhielten schlechte Nummern und wurden versetzt.“

**Eine „verloren“ Festung.** Als Friedrich der Große so erzählt Bürgermeister Bassenge in seinen interessanten Mittheilungen über die Geschichte der Stadt Pirchberg, im Nebenjahrigen Kriege, von dem General Bastrow, dem er das Kommando der Festung Schmeidnitz übertragen hatte, Abhandlung: „Bastrow, verkauft mir die Festung nicht.“ Die Bitte des Königs half nichts; als am 30. September die Festung unter Laudon Wälle und Mauern der Festung überliefen, sah Bastrow noch ruhig bei den Karten und die Weinflasche und er trennte sich nur von beiden, um in die Festung der Festung zu gehen. So war die Festung auf die Friedrich II. so großen Werth legte, in der That „verloren“.

### Kleine Mittheilungen.

**In Aken** wüthete am 3. d. M. ein verheerender Wirbelsturm, sogenannter Cyclone, worüber die folgende Mittheilung vorliegt: Rahezu alle Gütche Bungalons in Aken wurden niedergeweht. Das eiserne Dach des Regierungsmagazins wurde von der Gewalt des Sturmes entführt. Bedeutenden Schaden litten die im Hafen befindlichen Schiffe. Viele Barken sanken, und Schlepddampfer, sowie Boote mit Kriegsschiffen wurden auf den Strand getrieben. Die englischen Kriegsschiffe „Turquois“ und „Reinbeck“ brachen bei ihren Ankerlösen weg und entgingen mit genauer Noth dem Strandung. Die Kabel der Eastern Telegraph Company litten, während der Wirbelsturm am heftigsten wüthete, eine Unterbrechung und der Schaden ist noch nicht aufgehebt. Ein solches Wetter ist in Aken seit langer Zeit nicht dagewesen.



Nach einer im Stockholmer Sozialistenverein kürzlich stattgefundenen Debatte über Gründung eines Parteiorgans behauptet, daß man dazu Geld von dem „sozialistischen Klub Upsalener Studenten“ erhalten werde.

— Von der Regierung in Norwegen ist in Veranlassung eines Antrages des Staatsministers Sorvord für das nächste Finanzjahr ein Betrag von 12,000 Kronen zur Einsetzung eines Komitees in Auftrag gegeben, welches sich mit der Wohnfrage der Fabrikarbeiter, der Verantwortlichkeit der Arbeitgeber für Unglücksfälle und Unfälle, die den Arbeiter während seiner Thätigkeit betreffen, sowie mit den Fragen, betreffend Kranken-, Unfall- und Altersversicherungen beschäftigen soll. Der Minister hält dafür, daß Norwegen sich in gründlicher Weise mit den genannten Fragen beschäftigen müsse, zumal die Statistik zeige, daß die eigentliche Arbeiterbevölkerung bereits im Jahre 1876 etwa 30 pCt. der Gesamtbevölkerung ausmache. (7) Von den Arbeitern Norwegens sind etwa 10,000 (mit Familie 20,000) im Dienste des Staates und der Gemeinden beschäftigt; 54,000 (bzw. 220,000) sind Rätther; im sonstigen Dienste der Land- und Forstwirtschaft stehen 15,000 (bzw. 35,000); in den Bergwerken arbeiten 8,000 (80,000); Handwerker 32,000 (65,000); Erdbauer 20,000 (21,000); Matrosen 32,000 (62,000); Tagelöhner ohne nähere Bestimmung ihrer Beschäftigung 32,000 (70,000). Welche dieser Kategorien bei den Arbeiten des Komitees in Betracht gezogen werden sollen, wird dem Gemessen des letzteren überlassen, doch schlägt das Ministerium des Innern vor, die Rätther und Seeleute auf Grund der eigenartigen Verhältnisse auszuscheiden, unter welchen diese Klassen leben und wirken und weil bereits eine Revision des Rätthergesetzes ins Werk gesetzt sei. Die Seeleute sollen eventuell die Frage, betreffend Altersversicherung durch Selbsthilfe zu lösen versuchen. Das betreffende Komitee soll aus 10 Personen bestehen.

### Großbritannien.

Der englische Grenzbevollmächtigte Lumden ist von Afghanistan in London eingetroffen. Er soll sich nicht besonders schmeichelhaft über das Benehmen der englischen Regierung in Kabul gegenüber geäußert haben. Von einem Schiedsrichterpruch will er nichts wissen, da es auf einen solchen gar nicht ankomme, denn es sei unklar, jezt noch darüber zu streiten, wer zuerst angegriffen, die Russen hätten den Kampf begonnen. Die russische Politik, die sie von dem General zusammengefaßt wird, besteht darin, England beständig zu beunruhigen und zu plagen, und die Frage offen zu halten, um die Aufmerksamkeit von dem russischen Vorgehen in Europa abzulenken.

— Großbritannien's Einnahmen im April bis 30. Mai betragen 14,743,696 Pfr. gegen 14,058,540 Pfr. in dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres. Die Ausgaben in der gleichen Periode beliefen sich auf 14,222,859 Pfr. Das Guthaben des Staatskassas in der Bank von England beliefte sich am 30. Mai auf 3,226,272 Pfr. und das in der Bank von Irland auf 1,717,562 Pfr.

### Afrika.

In Tunis finden fortwährend Reibungen zwischen Franzosen und Italienern statt. Nachdem nun vor kurzem ein Italiener im Theater einen französischen Offizier angeblich insultirt hatte und von dem Hofgericht zu 6 Tagen Gefängnis verurtheilt worden war, hat General Boulanger, der dochstommandirende, einen höchst energischen Befehl erlassen. „Der Italiener“ — heißt es da — „wurde vor das Hauptpolizei-Gericht gestellt, zu der lächerlichen Strafe von 6 Tagen verurtheilt. Dieses Urtheil, das den kommandirenden General sehr enttäuscht hat, verzeigte ihn in die Nothwendigkeit, formelle Instruktionen zu erlassen, um die Achtung vor den französischen Uniformen, die militärische Sicherheit und die Achtung der Angreifer zu sichern. Demgemäß wird jeder Soldat in Uniform angewiesen, von seinen Waffen Gebrauch zu machen jedesmal, wenn er ohne Provokation seinerseits von einem Individuum, welcher Nationalität es auch angeht, angegriffen oder geschlagen wird. Des Weiteren wird den Truppen angerathen, nicht allein in den Straßen zu gehen.“ Dieser Befehl wird sogar in Paris etwas zu schnellig gefundenes Spannt er aufrecht erhalten, so werden bei der großen Spannung zwischen Italienern und Franzosen blutige Affären nicht ausbleiben.

### Amerika.

Aus Lima der Hauptstadt von Peru wird telegraphirt: Vier Bataillone des Generals Caceres haben ihre Dienste dem Präsidenten, General Iglesias, angeboten. Tausend Mann sollen von Lima abziehen, um Aconcagua anzugreifen. Die Hauptstadt Rollendo wird am 8. Juni d. J. dem Handel geöffnet. — Iglesias ist der liberal-revolutionären Partei vollständig ergeben; wenn General Caceres endgiltig seine Opposition aufgibt, so ist das mit dem Unterliegen der gesammten freisinnigen Opposition gleichbedeutend.

Bis dahin will ich Dir einen Wechsel geben. Spielen wir noch einmal.“

Er sah mich an mit verführten Blicken. . . Ich hatte Mitleid mit ihm und bemühte mich, die Partie zu verlieren. Es war unmöglich. . . Der arme sah vor mir und murmelte zusammenhanglose Worte, gleich einem Wahnsinnigen.

Eine Woche blieb er dem Klub fern. Eines Tages kam er wieder, aber nicht in den Billardsaal.

„Machen wir eine Partie?“ fragte der Prinz.

„Ich spiele niemals wieder,“ entgegnete er traurig.

Eine ganze Woche widerstand er der Versuchung, aber die Spielwuth war härter als seine Vorsätze; er spielte wieder.

„Peter, ich schulde Dir noch vierhundert Rubel. In einem Monate sollst Du sie haben.“

Ich ging nach einem Monat zu ihm; er hatte kein Geld. Er bat mich zu warten bis zum nächsten Dienstag.

Dienstag war ich wieder bei ihm.

„Man hat mir das Geld noch nicht geschickt,“ sagte er. „Hier ist meine Uhr und meine Dufennadel. Verkaufte Beides.“

Ich that so, aber er blieb mir noch immer vierzig Rubel schuldig und diese habe ich bis zur Stunde nicht gesehen.

Aus dem schlüßternen, beschidenen Anatole war ein leichtsinniger Nichts geworden. Er borgte oft bei mir einen Rubel, um seinen Hafer zu bezahlen. Er kam immer des Morgens in den Klub. Man sah es ihm an, daß er jezt wußte, was das sei — eine Geliebte. . . Sein Haar war zerzaßt, seine Wäsche schmutzig, seine Kleider zerrissen. . . Er trank fürchterlich.

Eines Abends spielte er mit dem Husaren, doch nicht um Geld, sondern um eine Flasche Wein. Der Husar gewann. Sie legten sich zu Tisch.

Simon! Eine Flasche Cognac. Ich verdurste.“

Simon brachte das Souper, aber keinen Wein. „Wo bleibt der Wein!“

### Lokales.

Eine ganz eussatliche Katastrophe bei der drei Menschen ums Leben gekommen und circa 60 Personen verunglückt sind, ereignete sich am Sonntag Abend gegen 10 1/2 Uhr bei „Tappert's Waldschlößchen“. Soweit bisher ermittelt, ist der Sachverhalt der folgende: Zahlreiche Vergnügungsbügel, circa 200—300 Personen, hatten sich auf der Landungsbrücke aufgestellt, um den nach Berlin gehenden Dampfer zu erwarten, als plötzlich die Brücke in der Mitte brach und dabei 60—80 Personen ins Wasser fielen. Auf die martertschütternden Hilferufe eilten mehrere Soldaten, der Eigentümer Herr Labbert, der Besitzer des Restaurants Herr Grünberg und alle seine Leute herbei, welche sich mit wahrer Todesverachtung an dem Rettungswerk betheiligten. Die Berliner Feuerwehr war binnen kurzer Zeit zur Stelle. Die Hauptzahl der Verunglückten wurde gerettet. Doch sind drei Personen als Verloren an Land gezogen. Es sind dies die 11jährige Tochter des Schuhmachermeisters Ad. Cohn, Ronbiscupias 12, ein 20jähriges Mädchen, bekleidet mit schwarzem Rock und ein ca. 23jähriger Mann mit schwarzem Anzuge, in dessen Tasche sich ein Portemonnaie mit 52 M. Inhalt befand.

Die amtliche Untersuchung über den Unglücksfall ist in vollem Gange. Die Staatsanwaltschaft ist bereits thätig, um den Thatsachen nachzugehen. Die Katastrophe wurde schon vorher durch ein unheilvolles Gerücht von der Brücke an, welche die enorme stundenlange Belastung nicht auszuhalten vermochte. Trotzdem und trotz der warnenden Zurufe des Herrn Tappert wollte Niemand von seinem Plage, bis die Katastrophe eintrat. An der Rettungsarbeit betheiligte sich Jeder, der nur den Arm rühren konnte. Außer Herrn Tappert selbst betheiligten sich mit wahrer Todesverachtung daran zwei Einjährige, von denen einer den Urlaub überschritten hatte. Was zur Stärkung der Verunglückten geschähen konnte, geschah, Erfrischungsmittel waren im Uebermaß zur Stelle, der Rothwein wurde aus Bierfeldeln getrunken. Die beiden gestorbenen Mädchen lebten noch schwach, als sie aus dem Wasser gezogen wurden, gaben aber den Geist unter den Händen ihrer Retter auf. In einer ergreifenden Scene gestaltete sich die Beerdigung des Frl. Stopp durch ihre Mutter, die mit einer Zwölfjährigen Tochter und einem Neffen Vormittags erschienen war. Es ist ein seltsames und trauriges Spiel des Zufalls, daß das junge Mädchen genau an dem ersten Todestage ihres Vaters ihr Leben einbüßen mußte. Die Landungsbrücke ist jezt nur durch einen schmalen provisorisch übergelegten Steg passierbar, während die Brücke fallreifer noch wie zur Zeit der Katastrophe dem Wasser zugeneigt ist. Wie wir hören, wird Herr Labbert durch eine Konstruktion, die nur dem Einzelnen das Passiren der Brücke gestattet, eine Wiederholung des Unglücksfalls verhindern.

Ferner geht von einem Augenzeugen folgende Schilderung zu. Es scheint, daß die Katastrophe dadurch begünstigt sei, daß verschiedene junge Leute auf der schwankenden Brücke sich noch mit Schaulust unterhielten, daß aber namentlich die Brückenpfeiler — die Brücke ist von dem Baumeister Holm in Ronbiscupias im Jahre 1874 erbaut und in den Jahren 1882 und 1884 von dem Zimmermeister Raupach befestigt, sie ist dreifach Schritt lang und ruht auf 12 Pfeilern — überaus morsch waren. Gebrochen ist der 4. Pfeiler. Die Wasserlinie an der Durchbruchstelle beträgt 2 Meter. Bei der herrschenden durch zwei Petroleumlampen überaus mächtig erhaltenen Dunkelheit, die noch dazu durch eine explodirte und umgefallene Laterne verstärkt wurde, war die Rettungsarbeit mit den denkbarsten Schwierigkeiten verbunden. Viele Personen beiderlei Geschlechts, die halb bekleidet aus dem Wasser gezogen wurden, mußten halb nackt ihre Heimreise wieder antreten. Als Rettungsstunde dienten alle Stoffe, deren man habhaft werden konnte, Garbinnen, Decken und alle möglichen, in der operwüthigsten Weise den Verunglückten von zufällig Anwesenden zur Verfügung gestellten Kleidungsstücke. Eine Anzahl Personen, die wegen ihres Zustandes nicht befordert werden konnte, mußte zurückbleiben und wurde durch die in der Nacht mit dem Sanitätszuge ankommenen Aerzte behandelt. Der behandelnde Sanitätsrath theilte an dem Aufkommen eines jungen Mädchens Klara Behlow. Man spricht davon, daß auch auf dem zurückfahrenden Dampfer einige Personen gestorben sein sollen. Außer der bereits erwähnten Jenny Cohn ist auch noch die zweite Frau des 3—7. ermittelt worden. Der Befund der Leiche läßt darauf schließen, daß sie ertränkt worden ist. Die Braut des noch nicht rekonvaleszenten jungen Mannes verließ dreimal in einen heftigen Schreikrampf. Der während der Nacht fortarbeitenden Feuerwehr ist es nicht gelungen, weitere Leichen aufzufinden, dagegen ist es nicht festgestellt, ob das Unglück nicht noch weitere Opfer erfordert hat, aufgefunden allerdings hat sie alle möglichen Gegenstände der Bekleidung und des Bedarfs, die in unglücklichen Wirren im Restaurant aufgestapelt wurden. Wir sehen im vollen Chaos circa 30 Sonnen- und Regenschirme, 10 Spazierstöcke, Hüte, Herren- und Damenhüte, Rämme, Korsets, Armbänder, Frauenkleider, ein wollenes Kamisjol, Damen-

Simon brachte schon den Wein. „Bist Du des Teufels, daß Du aus dem Wein erst zum Dörrer bringst?“ schrie er bemerkend.

Simon entsetzte sich mit der Bemerkung, daß der Restaurateur mit dem Herrn sprechen wolle.

„Was zum Teufel will er?“ schrie der junge Mann zornig.

Er sollte es bald erfahren: man kreditirt ihm nicht mehr.

„Geben Sie mir noch diese eine Flasche,“ bat er.

„Umsonst, man gab sie ihm nicht. Er kam zu mir.“

„Um des Himmelswillen, leihe mir sechs Rubel oder ich bin verloren,“ lächelte er.

„Ich habe keinen und Sie schulden mir schon so viel.“

„In einer Woche sollst Du vierzig Rubel dafür haben.“

„Ich habe nichts. . .“

Er fleuchte die Zähne, räumte sich das Haar und verzweifelte den Klub.

Ich dachte, er würde verschwinden, aber am nächsten Tage war er wieder hier.

„Bist Du mit mir spielen?“

Wir spielten mit einander.

„Genug!“ sagte er plötzlich. „Bringe mir Feder und Tinte, ich will einen Brief schreiben.“

Ich brachte das Verlangte. Er schrieb eine lange Zeit, dann verlangte er, daß ich ihm einen Wagen bestellen sollte.

Plötzlich rief er mich zurück.

Peter, Peter, spielen wir noch eine Partie.“

Er war bleich wie die Wand.

„Noch einmal!“ schrie er mit heiserem Lachen.

Wir spielten und er gewann. Dann ging ich fort, um den Wagen zu holen.

Als ich zurückkehrte, hörte ich verworrenes Geräusch in den Sälen. Wir ahnte Schreckliches. . . Ich öffnete die Thür des Barchinners und sah hier Anatole in einer Hülle liegen. . . Die Pistole in seiner Hand rauh noch. . . Er war noch

paletots u. l. m. Es werden noch fortgesetzt Gegenstände mit dem Wasser gezogen. Das Geschick war so entsetzlich, daß es bis zum Fortbau drang. Die drei Leichen befanden sich in einer Kammer hinter dem Restaurant.

1. Die fortgesetzten Klagen in der Presse über die unregelmäßigen Geschäftspraktiken einzelner Stellenvermittler haben unsere Volksgenossen veranlaßt, fort und fort größerer Stimmens darüber zu machen, daß alle Stellenvermittler genau über alle Geschäfte Buch führen. Gegenwärtig wird überall in der Provinz ob dieser Rücksicht schon Genüge geleistet und, wo nicht, die Einführung einer regelrechten Buchführung innerhalb einer gewissen Frist angeordnet.

Folgender Vorfall, so wird der „Post“ geschrieben, wird vielleicht für die Leser von Interesse sein und zur Warnung dienen. Am Freitag Abend, als ich in einem Garten unter einer Linde saß, schloß ich plötzlich an meiner linken Halsseite etwas sich bewegen. Ich griff hin und streifte eine Raupe ab, die mit Haaren besetzt war. Durch mein beständiges Ausstreifen fielen wahrcheinlich Haare der Raupe ab und blieben in der Haut haften. Gestern (Sonntag) Morgens waren schon kleine Bläschen und Rötten über die linke Halsseite verbreitet. Gestern (Sonntag) Morgens ist die linke Halsseite dicht mit Bläschen besetzt und zeigt eine schmerzlose Geschwulst von Wallnußgröße, die mehr und mehr zunimmt. Die ganze Halsseite, der Unterleib, der Rücken, die Schultern, sind mit windpockenartigen Bläschen bedeckt, die rechte Halsseite ist ebenfalls afficirt. Ich konsultirte einen Arzt, der die Sache, da ich keine Schmerzen hatte, zwar nicht gefährlich, aber doch schlimm fand. In jedem Falle ist es geboten, Raupen hitzlos zu entfernen und die betreffenden Stellen sofort mit Ammoniak oder einem anderen Reizmittel zu befeuchten. (Vor Infektionsgefahr können sich solche empfindliche Personen, wie wir bei dieser Gelegenheit bemerken wollen, einigemmaßen dadurch schützen, daß sie bei ihrem Ausgehen die Haut mit Kalkmilch befeuchten.)

Eine neue Erfindung ist gemacht worden, die für solche Personen werthvoll ist, welche viel Briefmarken aufzukleben und viel Kouvets zu schreiben haben. Es ist ein Kasten aus einem gepreßten Metallrahmen, ähnlich einem Nadelkasten, eine Platte, die mit Wasser durchdränkt und so sich so lange feucht erhalten, daß man Hunderte von Briefmarken, indem man die gummirte Seite derselben darüber hinzieht, auf darauf niederdrückt, zum Aufkleben bereit machen kann. Das gleiche Experiment geschieht mit den gummirten Rändern der Kouvets. Es wird dadurch auch das Aufkleben schädliche Ankleben von Marken und Kouvets befristet. Sollte sich die Erfindung bewähren, so wäre sie den Vereinen und Klubs, welche ihre Mitgliederbeiträge durch Aufkleben von Quittungsmarken quittiren, sehr zu empfehlen.

1. Die große Nothdurft in Kaufmannshandeln wird durch die Datsache illustriert, daß ein reicher Fabrikant, welcher durch Annoncen einen Buchhalter suchte, nicht weniger als 266 Offerten bekommen hat. In anderen Branchen ist es ähnlich auch nicht besser.

a. Vor längerer Zeit haben wir bereits Gelegenheit gehabt, darauf aufmerksam zu machen, daß eine Klasse von Einbrechern existirt, welche mit Vorliebe Trauerhäuser ausplündert, in denen sie während der Beerdigungszeit einen kostbaren Gegenstand des Wohnungsinhabers, welcher sich mit seiner ganzen Familie aus dem Orte abgedreht, Diebstähle anstellt. Ein solcher Fall hat sich vor einigen Tagen in der Bergstraße wieder zugetragen, wo einer Wittve während der Beerdigung ihres Gatten Gold- und Silbergegenstände im Werthe von 500 Mark mittelst Nachschlüssel geklaut worden sind. Der Verdacht der Thätigkeit lenkte sich gegen einen Unbekannten, welcher am Tage des Geschehens der Todesanzeige in den Zeitungen an der Thür der Wittve geklingelt hat, sich die Wohnung anzusehen, von der er angeblich geklaut hätte, daß sie zu vermiehen wäre. Der Fremde wurde von der Wittve an den Wirth gewiesen, zu dem er aber nicht bezog.

a. Die Mutter des vor einigen Tagen im Hause Reichenbergerstraße Nr. 179 aufgefundenen ausgelegten, etwa 3 Monate alten Mädchens ist in der Person der unverschämtesten Person ermittelt und gestern wegen Auslegung ihres Kindes zum Tode verurtheilt worden. Sie will aus Nahrungssorgen für ihr Kind versprechen nicht gehalten und die Krause treulos verlassen habe.

er. Die Plattdeutschen im Zentral-Theater. Was ist es modern geworden, für Afrika zu schwärmen, und was eine würdige Vorbereitung für den Aufenthalt in dem künftigen Welttheil treffen will, dem kann ein gesundiger Mensch in irgend einem Theater nicht länger ein genugsames Vorbild sein. So sah man am Sonntag Abend die ansehnlichen Mitglieder des Zentral-Theaters mit berechtigter Beängstigung sich immer mehr fällen, und wenn die Hamburger Gäste es nicht anders standen hätten, durch fröhliches, von echtem Humor getragenes Spiel die enorme Hitze vergessen zu machen, so hätte man in den bekannten Vereinen aus dem „Wahler-Rönig“ auszusprechen können: „Nach Afrika, nach Kamerun.“ Ueber die Plattdeutschen des plattdeutschen Dialekts in unserer modernen Weltung läßt sich heute nicht mehr freiten, Frey Reuters hat

nicht tobt. . . Seine Brust hob und senkte sich, die aufgelaufenen Augen starrten mich an. . . Der zurückgelassene Brief lautete:

„Gott hat mir Alles gegeben, was den Menschen glücklich machen kann: Reichthum, Namen, Geiß, den Weg zum Guten, Schönen und Wahren; ich wollte ein Leben führen und ich habe Alles Gute, das in mir ist, in den Noth gesetzt.“

„Ich bin nicht feige, ich bin bloß ein Gefangener. Ich habe kein Verbrechen begangen, aber ich habe meine Jugend und mein Herz befehlt.“

„Ich bin in einem Reize gefangen, aus welchem ich mich vergeblich zu befreien bemühe; ich verfinke immer mehr in die Lüste des Lasters und niedriger Leidenschaften.“ Der Schwanz stößt mich ab und doch bin ich unfähig, seiner Anziehungskraft, die er auf mich ausübt, Widerstand zu leisten.“

„Was war es, das mich in's Verderben gestürzt hat? Dar eine große Leidenschaft in mir, die meine Entschlossenung hätte sein können? Nein! Meine Erinnerungen haben keine. Ein Augenblick des Vergessens, ein Schwindel der Trunkenheit und ich war verloren!“

„. . . Das grüne Tuch, diese abschneidliche Geliebte, die Träume meiner zwanzig Jahre zerstreut, das Feuer meines Herzens erloschen lassen und meine heiligsten Aspirationen zunichte gemacht. . . Dieses grüne Tuch war mir wie ein Gott, Vaterland und Menschheit.“

„D welche entsetzliche Leidenschaft hat mich in den Willardthier gefesselt, welche entsetzliche Leidenschaft mein junges Herz vergiftet!“

„Ich kann nicht mehr leben, ich muß bis zum Ende ein Ende machen. . .“

„Nur der Tod kann mich von dem grünen Tuche befreien. . . In einer Minute lebe ich nicht mehr. Ich sehe jenes Tuch nicht mehr, auf dem ich so oft gesessen wurde. . .“

Und nun erlöset, Ihr Wesen der Erde, das die der menschlichen Seele!

dem herrlichen den durch die vorzüglichsten menschen über die Welt! . . .

y. Eine . . .

12 desselbe . . .

der in diesem . . .

sondern lebend . . .

dar in dem . . .

in allen . . .

le wieder . . .



mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, sie erwarten, dass die Kollegen in den Werkstätten von Strauch und Ringel in Zukunft besser das Programm der Berliner Tischler einhalten werden als in letzterer Zeit dies der Fall war.

be. „Ueber die Nothwendigkeit der Sonntagsruhe“ sprach Herr St. d. Fr. Böckl in der Versammlung des Vereins der Sattler und Fachgenossen, welche am Sonnabend, den 6. d. Mts. in Grätwells Bierhallen stattfand. Nach einem Hinweis auf die Thatsache, dass das Parlament sich immer mehr genöthigt sieht, sozialpolitische Fragen in das Bereich der Erörterung zu ziehen, ging der Vortragende des Näheren auf die Debatte über die Sonntagsruhe ein, die freilich bewiesen hätte, dass im Reichstage noch ein sehr geringes Verständnis für die soziale Bewegung sei.

Man bestreift allerdings von keiner Seite, dass die Erhebung der Sonntagsruhe notwendig sei, aber immer hieß es, zur Zeit sei sie noch nicht durchführbar. Was aber theoretisch von der Wissenschaft als richtig anerkannt sei, dürfe nicht durch Versprechungen auf den Nimmermehrstag verschoben werden. Da sei geltend gemacht worden, dass die Arbeiter durch den Ausfall am Verdienst bei Verbot der Sonntagsarbeit selber den größten Nachtheil haben würden. In dieser Behauptung sei eine Reihe von Unrichtigkeiten enthalten. Thatsächlich werde der Arbeitslohn durch längere Arbeitszeit nur zu Ungunsten des Arbeiters geändert. Unter den bestehenden ökonomischen Verhältnissen richte sich der Lohn nach Angebot und Nachfrage. Die kapitalistische Produktionsweise schaffe immer eine Reihe von Arbeitern von der Produktion aus und diese industriellen Heeresschwärme biete sich dem Unternehmer zu jedem Preise an. Hierdurch würden die größten Anstrengungen der übrigen paralysirt; jede Verärgerung der Arbeiterschaft werde aber die Zahl der Arbeitslosen vermindern und der Lohn müsse in Folge dessen steigen. Allerdings sei es möglich, dass ein Verbot der Sonntagsarbeit augenblicklich den Lohn des Einzelnen schmälern könne, aber auch nur auf eine kurze Zeit, dann werde die Verärgerung der Arbeiterschaft, als ein Mittel, der modernen Produktionsweise entgegenzuwirken, die Verbilligung der Produkte durch Verbilligung des Lohnes herbeizuführen, ihre Wirkung ausüben. Der augenblickliche Verlust werde sich ausgleichen und der Lohn im Allgemeinen steigen. Abgesehen von diesen nationalökonomischen Gründen müsse auch das rein ethische Moment in Betracht gezogen werden. Das Verdienstthema gewisser Gesellschaftskreise sei es, aber die zunehmende Unmoralität der Arbeiterklasse zu führen. Nun sei der Mensch aber das Produkt seiner Umgebung und seiner Erziehung. Dem Proletariat fehle oft genug die sorgende Hand der Mutter und die leitende Vorhut des Vaters, um es vor den Einflüssen der Gasse zu schützen. Am Sonntag solle der Arbeiter Zeit haben, sich um seine Familie zu kümmern. Wer sich also zum Sittensrichter mache, solle über den Ladel nicht die Leistung versehen und er solle dessen, durch Verbot der Sonntagsarbeit das sittliche Niveau im Volke zu erhöhen. Statt dieser unabweisbaren Pflicht nachzukommen, wolle man erst eine Enquete veranstalten, die Arbeiter selber befragen. Nun, der Arbeiter werde dafür sorgen, dass die richtige Ansicht auch zum Ausdruck komme. Auch die kirchlichen Parteien seien für die Sonntagsruhe eingenommen, allerdings nur, um dieselbe ihrem Interesse dienlich zu machen. Die Arbeiter selber wollten einen freien Tag für ihre Erholung und ihre Vergnügen, und ob es gerade der Sonntag sei, bleibe gleichgültig. — Vor einer Illusion aber hätten die Arbeiter sich hauptsächlich zu hüten, vor der Annahme, dass durch solche Maßregeln allein ihre Lage gebessert werden könne. Sollte es gelingen, die Sonntagsruhe einzuführen, so sei diese Erregung nur als ein Stillpunkt zu betrachten, von dem aus für die weiteren großen Aufgaben der Sache der Arbeiter zu wählen wäre. Eine lebhafteste Diskussion folgte diesem Referate. Nach einem Schlusswort des Referenten wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige in Grätwells Bierhallen folgende Versammlung der Sattler und Berufsangehörigen erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten in allen Punkten einverstanden: Die Versammlung hält es für die Ehrenpflicht eines jeden Einzelnen für die Abschaffung der Sonntagsarbeit in jeder Werkstätte einzutreten!“

th. Die Sachkommission der Metallschleifer Berlins hatte für Sonntag, den 7. d. M., eine öffentliche Versammlung sämtlicher Metallschleifer einberufen, welche im Konzerthause Sanssouci stattfand, um zu einer die Gewerkschaft betreffenden beratenden Angelegenheit Stellung zu nehmen. Die Meister beabsichtigten nämlich eine Innung zu gründen. Der erste Punkt der Tagesordnung lautete: „Die Meistervereinigung und

wie verhalten sich die Metallschleifer derselben gegenüber?“ Herr Stadtvorordner Böckl entwickelt in ca. einstündigem Vortrage über dieses Thema seine schon des Ofteren dargelegten Ansichten betreffend die Innungen und des Kleinmeisterthums, dessen einziges Heil er in der engsten Verbrüderung mit den Arbeitern in Arbeiterorganisationen und nicht in Meistervereinigungen, welche der starken Stütze der Arbeiter entbehren, erblickt, und empfahl zum Schlusse seines Vortrages, ohne Unterschied, ob Meister oder Geselle, treu zum Handwerk zu stehen und durch gemeinsame Arbeit eine Bestimmung zu erlangen. Herr Möhring unterzog sodann den projektirten Innungsverband einer kritischen Beleuchtung und theilte zur Illustration einige bemerkenswerthe Momente aus dem entworfenen Innungsstatut mit. In demselben ist z. B. ein Passus enthalten, welcher besagt, dass Ehrenmitglieder der Innung solche Personen werden können, die entweder die Schleiferei nicht mehr ausüben oder aber dieselbe gar nicht erlernt haben. Sehr viel zu denken gebe ein weiterer Passus, welcher besagt, dass die Witwe eines verstorbenen Innungsmeisters Mitglied der Innung bleiben kann, sofern sich dieselbe für ihr Geschäft einen Werkführer engagirt. Ueberhaupt aus der ganzen Fassung des Statuts folgte Redner, dass die Innung nicht solidarisch sei mit den Arbeitervereinigungen und dass sie andere Ziele verfolgte, als diese. Herr W. Kreuz war der Innung durchaus keine große Bedeutung bei und war der Meinung, dass es derselben mit nur den größten Opfern, welche sie schließlich selbst zu Grunde richten würden, möglich sein würde, die Gesellen bei Seite zu schieben und etwa nur mit Beihilfen zu arbeiten. Für alle Fälle empfahl er aber ein umgekehrtes Verfahren durch „Gründung von Produktiv-Genossenschaften“, welche in keinem anderen Gewerbe so leicht zu ermöglichen seien, als gerade in der Schleiferei, weil hier nur wenig Kapital erforderlich sei und hauptsächlich die Arbeitskraft in Betracht komme. Diefem Projekte widersprach jedoch Herr Böckl aufs Entschiedenste theils aus prinzipiellen Gründen, theils weil seiner Meinung nach die Genossenschaften die Konkurrenz der kapitalistischen Produktionsweise nicht ertragen könne. In der Diskussion bestritt Herr Wöhrler (Meister) dringend das Zusammengehen von Meistern und Gesellen, während Herr Fiebert das Heil der Zukunft für die Arbeiter in „Genossenschaften“ erblickt. Die Versammlung fasste schließlich eine Resolution, in welcher sie sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklärte und gegen die Vereinigung der Meister mit allen gesetzlichen Mitteln Front zu machen, sowie dem Verein der Metallschleifer beizutreten versprach. Zum 2. Punkte der Tagesordnung: „Gründung eines Generalfonds“ wurde beschlossen, wöchentlich pro Section 10 Pf. zum Generalfonds zu zahlen und werden Beiträge Sonnabends und Montags von 8-10 Uhr Abends bei Sodite, Ritterstraße 123, entgegengenommen. Auch sollten in jeder Schleiferei Delegirte gewählt werden und gelangen täglich von 8-10 Uhr Abends ebenfalls bei Sodite Delegirtenarten zur Verausgabe.

h. Eine Massenversammlung der Maurer Berlins und Umgebung tagte am Sonntag Vormittag im Wintergarten des Zentralhotels in der Friedrichstraße, um über die für die Sommerbaulaison zu stellende Lohnforderung den entscheidenden Beschluss zu fassen. Das von ca. 3500 Theilnehmern besuchte Meeting verlief in musterhafter Ordnung. Der Vortragende theilte als Referent der Versammlung unter Anderem mit, dass sich die Kommission am 3. d. M. im Auftrage der Generalversammlung vom 31. v. M. schriftlich an die Bau-Innung der Meister gewandt habe, um eine gütliche Vereinbarung über die Höhe des Lohns und die Arbeitszeit für die Sommerbaulampagne herbeizuführen; doch sei hierauf bis jetzt noch kein weiterer Bescheid an die Kommission ergangen, als die schriftliche Anzeige von der erfolglosen Uebermittlung ihres Schreibens an das Bundesamt (der Meister). Bezüglich der Lohnskala ist konnte nur im Allgemeinen mitgeteilt werden, dass jetzt weit über 60 Meister 4 M. 25 Pf. zahlen und auf fast allen größeren Bauten, so auch bei den Staatsbauten von 8. d. Mts. an 4 Mark 25 Pf. als Minimallohn gezahlt wird. Die zu stellende Lohnforderung betreffend, empfahl der Referent, vom 8. d. M. an, als Minimallohn 4 Mark 50 Pf. für den Tag (also 45 Pf. für die Stunde) zu fordern und in Weigerungsfällen zu partiellen Arbeitseinstellungen zu schreiten. In diesem Sinne sprachen sich auch in der animirten Diskussion sämtliche Redner aus. Allgemein wurde betont, dass diese übrigens durch die gute Geschäftslage durchaus gerechtfertigt und dabei sehr mäßige Forderungen der Maurer nicht erhoben werde, weil man aus einer Verlegenheit der Meister, aus einem augenblicklichen Mangel an Arbeitskräften vorübergehenden Vortheil ziehen wolle, sondern weil die Noth dazu zwinge. Gerade der Umstand, dass die Forderung der Gesellen erhoben wird, trotzdem, wie das Organ der Meister, die „Baugewerks Zeitung“, ganz richtig bemerke, Maurerstellen hier zur Genüge vorhanden sind, spreche am schlagendsten für die Gerechtigkeit der Gesellenforderung. Ein schriftlicher Durchschnittslohn von etwa 18 Mark, wie er bisher unter günstigster Voraussetzung von den Berliner Maurern zu verdienen gewesen sei, welche kaum für den Lebensunterhalt eines einzelnen angestrengt im Frieden arbeitenden Mannes, geschweige für den der ganzen Familie

auf. Ueberhaupt wurde erwähnter Artikel in der „Baugewerks Zeitung“ einer scharfen Beurtheilung unterzogen. Derselbe behauptet z. B. in einem Ausfalle gegen das „geheimlich Verhüllende und Aufreizende partieller Streiks“ u. dgl., dass den letzteren „fast immer auch ein Kontraktbruch seitens der Gesellen verbunden“ sei und die Meister den Gesellen gegenüber noch dieser Richtung hin „vollständig schulplos“ seien. Demgegenüber wurde auf die von Niemandem bestrittene und über die Thatsache hingewiesen, dass — und zwar im Einklange zu den jederseitigen Wünschen und Forderungen der Arbeiterschaft — eine Kündigung in Berlin gar nicht existirt! Auch der hier ganz allgemein geltende Instruktionsschrift über die Polier den Gesellen bei ihrem Eintritt in Arbeit zu erklären: „Kündigung giebt es hier nicht.“ Thatsächlich sei demnach ein Recht Kündigung zu verlangen, nur noch da vorhanden, wo zufällig die ortsübliche Gewöhnung abzugeben veräumt wäre. Für etwa nöthig werdende Arbeitseinstellungen wurden folgende Verhaltensmaßregeln vorgeschlagen. Vor Allem möge man in solchen Fällen nicht so säumen, sich erst der Unterschriften aller mit dem Streik eventuell einverständigen Kameraden zu versehen und diese Unterschriften dem Meister durch den Vorführer des Streiks unterbreiten zu lassen, damit dieser nicht etwa den Streik für kurze Hand erlasse, und dadurch eine Einschränkung der übrigen Arbeiter bewirke. Auch müsse der Bau bis auf Weiteres — unter strenger Beachtung der gesetzlichen Bestimmungen — überhört und der Jugut fern gehalten werden. Am allerwenigsten aber dürfe auf einer anderen Baustelle unter dem Betrage der die vorhergegangene Arbeitseinstellung ersetzend anhaltenden Forderung in Arbeit getreten werden. Einstimmig wurde sodann folgende Resolution angenommen: „Die heutige Generalversammlung der Maurer erklärt sich mit dem Referenten und den nachfolgenden Rednern einverstanden und verpflichtet sich, dahin zu wirken, dass der von der Generalversammlung aufgestellte Minimallohn von 4 Mark 50 Pf. pro Tag vom 8. d. M. ab aufrecht erhalten, bzw. auf allen Bauten gezahlt wird. Auch verpflichten sich sämtliche Bauwesen, dem Verein zur Wahrung der Interessen der Berliner Maurer beizutreten, da die Verhältnisse der Maurer nur durch eine feste und große Organisation auf die Dauer geregelt werden können. In Ausführung dieses Beschlusses erklärte auch sofort eine ungewöhnlich große Anzahl von Theilnehmern an der Versammlung durch Einzelnung in die Listen des Vereins ihren Beitritt zu demselben.“

Der Louisestädter Bezirksverein „Vorwärts“ hielt am 3. Juni eine Vereins-Versammlung ab, in welcher Herr Krohm einen Vortrag über „Die Verarmung der Stadt“ hielt. Referent wies in seinem Vortrag darauf hin, wie gerade Berlin im Vergleich zu anderen Großstädten hinsichtlich der Sanitätswesen im Rückstand sei und betonte, dass es Pflicht der Stadtverwaltung sei, Vorrichtungen, namentlich auf sanitärem Gebiet, welche der Gemeinde nicht selbst schaffen kann, zum Wohle der Bevölkerung zu treffen. Hierzu gedehnte auch die Sanitätskommission, deren Nothwendigkeit Referent im Laufe seines Vortrages nachwies. Eine Resolution im Sinne des Referats wurde einstimmig angenommen und beschlossen, eine Petition in dieser Sache an den Magistrat zu senden.

Den Schneidern Berlins hiermit zur Nachricht, dass der Fachverein der Schneider am kommenden Sonntag, den 14. Juni, eine Herrenpartie nach dem Grunewald und der Rideltsbergen abhält. Nichtmitglieder des Vereins können ebenfalls teilnehmen. Sammelplatz ist Sonntag früh 7 Uhr im Berliner Thor, Admarsch 8 Uhr. Nachpluler werden Mittags von 12 bis 1 Uhr gegenüber dem Kaiserparken Rideltswerder erwartet. Auskunft ertheilt der Platz-Votals.

Eine große Versammlung der nationalen Arbeiter- und Begräbnis-Kasse der deutschen Gold- und Silberarbeiter und deren Berufsgenossen und der lokalen Hilfskassen der Berliner Goldschmiede und Berufsgenossen (S. d. Nr. 2) findet am Donnerstag, den 11. d. M., Abends 8 Uhr, im Louisestädter Konzertsaal, Alte Jakobstraße 38, statt, mit der Tagesordnung: „Der Sanitätsverein für ärztliche Hilfeleistung.“ Die Berufsgenossen obiger Branchen werden um zahlreiches Erscheinen ersucht.

Im allg. Aendlichen Stenographen-Verein, welcher jeden 2. Dienstag im Monat in Grätwells Bierhallen, Kommandantenstraße 77/78 seine öffentliche Sitzung abhält, wird Dienstag, den 9. Juni, Abends 8 1/2 Uhr Herr Dr. v. Böhm einen Vortrag über: „Erdbeden und Vulkanismus“ halten. — Gäste sind willkommen.

Die Seher der Buchdruckerei von Gebrüder Damm waren gezwungen, am Donnerstag, den 4. d. Mts., die Arbeit einzustellen. — Grund: Nichtbezahlung des Tarifs. Sie haben sich bereits wieder Individuen gefunden, welche in Folge der für ihr gutes Recht eintretenden Arbeiter bezeugen. Der Vorstand des Vereins Berliner Buchdrucker und Buchbinder sieht sich nach genauer Prüfung der Sachlage veranlaßt, die Druckerei für Vereinsmitglieder zu blockiren.

**Theater.**  
**Königliches Opernhaus.**  
Heute: Geschlossen.  
**Königliches Schauspielhaus.**  
Heute: Auf der Brautfahrt.  
**Deutsches Theater.**  
Heute: Don Carlos.  
**Belle Alliance-Theater.**  
Heute: Defekt.  
**Arnold Friedrich-Wilhelmsstädtisches Theater.**  
Heute: Der Grozmogul.  
**Balthasar-Operetten-Theater.**  
Heute: Mascotte.  
**Ostend-Theater.**  
Heute: Des Schauspielers letzte Rolle.  
**Wallner-Theater.**  
Heute: Papageno.  
**Louisestädtsches Theater.**  
Heute: 25. Ges. Gastspiel d. Schönefeld'schen Operngesellschaft: Undine. Kom. Zauber. Oper in 4 Akten von Vorking. — Um vielfachen Wünschen nachzukommen, habe ich folgendes Abonnement eingerichtet: Spectry 12 M. 1. Parquet 9 M., 2. Parquet 8 M. pr. Dyd. sind im Hipparenlader Diederichstr. 72 und Abends an der Kasse zu haben. — Anfang 7 1/2 Uhr.  
Morgen: Fra Diavolo.  
**Central-Theater.**  
Heute: „Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.“  
Heute: „Hamburger Weiden“ von Julius Stinde. Vorher: „De Witt Hedentof.“

**Arbeitsmarkt.**  
Bergader auf Politur und Silber Reichenbergerstr. 114. [1232]  
Ein Schuhschmied-Geselle verlangt Rosenerstraße 37. [1234]

**An die Vertreter der Berliner Gewerkschaften**  
richte ich die Bitte, zum nächsten Sonntag (14. Juni) keine Gewerkschaftsversammlungen einzuberufen, da ich an diesem Tage eine Versammlung aller gewerblichen Arbeiter anberaumen will, in welcher ein Thema behandelt werden soll, welches von einschneidendem Interesse für alle Gewerkschaften ist, die in der Lohnbewegung stehen oder später darin eintreten wollen.  
Gustav Roedel, Tischler,  
Oranienstraße 8.

**Versammlung sämtlicher Buchdrucker Berlins**  
Mittwoch, den 10. Juni cr., Abends 7 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Weid, Algenstraße Nr. 31.  
T. D.: 1. Die Nothwendigkeit einer gewerkschaftlichen Organisation. Referent: Herr Stadtvorordner Frig. Böckl. 2. Reichthum. — Alle Kollegen ohne Unterschied laßt hierzu freundlich ein  
G. R a y, Oranienstraße 166.

**18 Skalitzerstrasse 18**  
**Restaurant H. Stramm**  
empfiehlt seinen reichhaltigen  
frühlich-, Mittag- und Abendessen. 651

**Cigarren- u. Tabak-Handlung**  
von **Ferdinand Ewald**  
(i. B. Brandenburg a. O.)  
**BERLIN N., Weinbergsweg 15B.**  
Vager aller Sorten Rauch-, Kau- und Schnupftabake, Cigaretten und Präsent-Cigarren. 719

Zur pünktlichen Besorgung des Berliner Volksblatt sowie sämtlicher Zeitungen empfiehlt sich  
Frau Rosenreiter, Gr. Frankfurterstr. 57.

**Ladentische, Repositorien und Regale**  
für Schant-, Posamentier-, Mehl- und Borloß-Becklässe etc.  
1233] Wienerstraße 40 bei Quaden

**Kleine und große Vereinszimmer**  
auch Sonntags zu haben. Mauerstraße 86.

**Selbstunterricht**  
in der  
einfachen und doppelten kaufmännischen  
**Buchführung**  
und Darstellung eines neuen abgeklärten Systems  
zur  
doppelten Buchmethode  
von

**C. Schmidt, Lehrer d. Handelswissenschaften**  
Preis Mk. 1.50.  
Zu beziehen durch die Expedition des „Berliner Volksblatt“  
Zimmerstraße 44.

So den erziehen:  
**Das Elend der Philosophie.**  
Antwort auf Broudhons „Philosophie des Elends“.  
Von  
**Karl Marx.**  
Mit einem Vorwort von Friedrich Engels.  
Preis Mark 3.50.  
Zu beziehen durch die Expedition Zimmerstraße 44.